

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Johannis.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Allwöchentliche werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Johannis Herr Bürgermeist. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rud. Mosse, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

No. 10.

Schandau, Sonnabend, den 3. Februar

1894.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Nachdem
Frau Ida Minna verehel. Wehner geborene Zänpler,
bisher in Johannis bei Glasütte, am heutigen Tage von uns zugleich in Vertretung der Königl. Amtshauptmannschaft Pirna als Hebamme für den 37. Hebammebezirk, bestehend aus der Stadt Schandau und den Ortschaften Altendorf, Ostau, Postelwitz, Rathmannsdorf — mit Ausschluß des sogenannten Rathmannsdorfer

Platz, in welchem Ortschaften die hiesigen Hebammen jedoch zum Practicieren berechtigt sind, — Schmitta und Wendischfähre eidlich verpflichtet worden ist, so bringen wir dies andurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß sich die Wohnung der Frau Wehner Poststraße Nr. 157 im Hause des Herrn Schuhmachermeister Schickanost befindet.

Schandau, den 1. Februar 1894.

Der Stadtrat.
Bürgerm. Wied.

Das Scheitern des Reichsfinanzreform-Projectes.

Wenn keine ganz besonderen parlamentarischen Ueber-raschungen eintreten, so muß das Schicksal der Vorlage über die Reform der Reichsfinanzen, oder, wie ihr offizieller Titel lautet, über die anderweitige Ordnung des Finanz-wesens des Reiches, schon jetzt ebenso gut als besiegelt be-trachtet werden, wie dies schon von den Gesetzgebern, betr. die Tabakfabriksteuer und die Weinsteuer, zu gelten hat. Die Generaldebatten über die beiden letzteren Vorlagen haben gezeigt, daß dieselben keine Aussicht auf Erlangung einer Mehrheit im Reichstage besitzen; die soeben stattge-fundene erstmalige Lesung des Reichsfinanzgesetzes hat klar erkennen lassen, daß sich auch für diese Vorlage keine Ma-jorität in der deutschen Volkvertretung finden wird. Die ablehnende Stellungnahme der Centrumpartei, wie sie durch die Reden der Abgeordneten Dr. Lieber und Dr. Bachem zum Ausdruck gebracht wurde, ist entscheidend für das voraus-sichtliche Scheitern der projectirten Reform der Reichsfinanzen, und diese Opposition wird verstärkt durch die Gegnerschaft sämmtlicher größeren und kleineren Fractionen der Reichs-tagelinken, mit Ausnahme der Nationalliberalen zu der ge-dachten finanzpolitischen Maßnahme. Neben den Rednern von der nationalliberalen Seite äußerten sich nur noch die-jenigen der beiden konservativen Fractionen zustimmend zu der Finanzreform-Vorlage, sie wird also aller Voraussicht nach abgelehnt werden.

Die Gründe, welche von den Oppositionsrednern in der mehrtägigen Reichstagsdiscussion über die Reichsfinanzreform für ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Projecte vor-geführt werden, liefen im Allgemeinen darauf hinaus, daß der gegenwärtige Augenblick nicht geeignet sei, eine solche umfassende Maßnahme durchzuführen. Namentlich wurde hierbei hervorgehoben, daß die projectirte Reform nur Hand in Hand mit einer wesentlichen Erhöhung der indirecten Steuern verwirklicht werden könne, zu welchem Zwecke aber die von der Regierung vorgeschlagenen neuen Reichsteuern der Parlamentsmehrheit als nicht geeignet erschienen. Auch waren die Oppositionsredner der Meinung, die Einzelstaaten bedürften der Summe von vierzig Millionen Mark, welche ihnen nach dem Grundgedanken des Reichsfinanzgesetzes jähr-lich überwiesen werden sollen, nicht, da ja die Frankfurter-sche Clausel noch in Kraft sei; letzterer zufolge fließt be-kanntlich ein Theil der Summen aus gewissen Reichsein-nahmen, speciell aus den landwirtschaftlichen Böllen, den Einzelstaaten zu. Auch sonst noch wurden allerhand Ar-gumente gegen die Umgestaltung des Reichsfinanzwesens vor-gebracht, welche indessen schließlich nur bewiesen, daß im Reichstage nun einmal eine von vornherein gefasste und dann festgehaltene gründliche Abarbeitung gegen die gesammte Fi-nanz- und Steueraction der Reichsregierung herrscht. Gegen-über einer solchen Stimmung vermochten die Ausführungen der Regierungsvorträge, des Schatzsecretärs Grafen Posadowsky und des Finanzministers Dr. Wiquel, zu Gunsten der Vorlage begreiflicher Weise keinen Eindruck auf die Opposition hervorzuheben, obwohl beide Herren wieder-holt eindringlich die Nothwendigkeit einer endlichen Ord-nung des finanziellen Verhältnisses des Reichstages zu den Einzelstaaten plausibel zu machen suchten; ob aber die Com-missionsberathung der Finanzvorlage etwas bessere Aus-sichten eröffnen wird, muß mit Zug entschieden bezweifelt werden.

Da, wie oben bereits angedeutet, das Tabaksteuer- und das Weinsteuergesetz höchst wahrscheinlich fallen werden, so würde der Fall auch des Finanzreformgesetzes allerdings nur die selbstverständliche Consequenz jenes Vorganges be-deuten. Denn aus der erhöhten Tabaksteuer und der neuen Weinsteuer sollten ja die finanziellen Mittel zur Durch-führung der geplanten Reichsfinanzreform mit gewonnen werden; das Scheitern der genannten Steuergesetzentwürfe würde selbstverständlich der Finanzreform die notwendige Grundlage entziehen, während anderweitige Steuerprojecte, abgesehen von der lediglich für die Zwecke der Heeresver-stärkung berechneten Vörsen- und Quittungssteuer u. s. w. dem Reichstage nicht vorliegen. Jedenfalls wird aber das vorläufige Scheitern der Reichsfinanzreform eine Erhöhung der Steuern in den Einzelstaaten vielleicht schon sehr bald

Nichtamtlicher Theil.

nach sich ziehen, um diese Consequenz werden wir in Deutsch-land trotz aller Angriffe auf die Steuer- und Finanzreform nicht herumkommen; nachher dürfte wohl aus der Bevölker-ung selbst heraus der Ruf nach Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches immer lauter erschallen.

Locales und Sächsisches.

Schandau. Bei der hiesigen städtischen Sparkasse wurden im Monat Januar 34 130 M. 88 Pf. in 387 Posten eingezahlt, dagegen wurden 555 Rückzahlungen im Betrage von 49 149 M. 54 Pf. geleistet.

Die hiesige Schützengesellschaft beabsichtigt gelegent-lich des nächsten Montag abzuhaltenden Falles, um einer-seits den älteren Mitgliedern, welche weniger in der Lage sind, das Langweil in gehöriger Weise schwingen zu können, gerecht zu werden, andererseits um der Ball-Saison einen würdigen Abschluß zu verleihen, ein Theaterstück „König und Pächter“ oder: Der Jäger aus Eisenhuth, Original-Posse in drei Acten von Frühling aufzuführen. Da sich in dankens-würthiger Weise Damen und Herren gefunden, welche größtentheils schon öfter Proben ihrer Fertigkeit in theatralischer Beziehung abgelegt haben, so dürfte sich dieser Abend zu einem besonders fidelen gestalten.

Die am Mittwoch im Hegenbarth'schen Etablissement stattgefundene Theatervorstellung war recht gut be-sucht, besonders gut besetzt waren die ersten Plätze. Das Spiel der Gesellschaft hat sehr gut gefallen und gedenkt dieselbe nächsten Sommer ein längeres Gastspiel zu eröffnen. Vorläufig ist für heute Sonnabend noch eine Vorstellung angesetzt.

Der am 22. August 1877 zu Kleinhennerdorf geborene Tagelöhner Otto Hermann Hamisch, Sohn eines Steinbrechers in Schöna, erbrach am 14. October 1893 in der Bude seiner Arbeitgeber, der Steinbruchbesitzer Erdbe u. Pieschel, mit dem Veil ein Wandfahrläuschen und ent-wendete von den darin aufbewahrten, zur Auslösung der Arbeiter bestimmten 150 M. einen Betrag von 7 Mark. Am 26. November wiederholte das bisher noch unbestrafte Vorfälle den Einbruch und da diesmal weder Geld noch sonst ein zum Mitnehmen geeigneter Gegenstand vorhanden war, hinterließ Hamisch einen mit Bleistift geschriebenen Zettel nachstehenden Inhalts: „Aus Rache, daß wir kein Geld gefunden, soll in acht Tagen die Bude in Brand stehen.“ Dann folgten drei Kreuze und die Schlussworte: „Sie sollen sterben!“ Der jugendliche Dieb gab zu, daß er durch die Lectüre der bekannten Hinterthüren-Romane veranlaßt worden sei, die von ihm nicht ernstlich gemeinten Drohworte nieder-zuschreiben. Am 9. December holte H. aus der offenstehen-den Bude mehrere Gegenstände, darunter Jacke und Hose, einen Pfeifenlopf und 6 Mark bares Geld weg; er bestritt jedoch in diesem Falle das Vorhandensein einer diebischen Absicht und behauptete, er habe bloß bezweckt, den Verdacht betreffs der früheren Vorgänge von sich abzuwälzen und die von ihm versteckten Sachen wieder zurückbringen wollen. Insofern erfolgte auch die Freisprechung des Angeklagten; im Uebrigen wurde er vom Landgericht zu Dresden zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

Nachdem das Königl. Kriegsministerium die Farbe zu dem Stoffe für die neu eingeführten grauen Mäntel des sächsischen Officiercorps festgesetzt hat, ist in vielen Fabriks-tädten (z. B. Bischofswerda etc.) lebhafteste Nachfrage nach diesem Artikel. Hierzu sei noch erläuternd bemerkt, daß allbekanntlich das Königl. Kriegsministerium bezüglich der vor dem Officiercorps zu tragenden Stoffe an Niemand directe Lieferungsanträge giebt, sondern die Beschaffung dieser Stoffe einzig und allein den Militärschneider-Geschäften überlassen bleibt, welchen es sonach freisteht, die zu den Mänteln benötigten Stoffe aus jeder beliebigen Fabrik zu beziehen.

Seit Beginn dieses Jahres sind in Sachsen nicht weniger als vier im Amte stehende Geistliche aus dem Leben geschieden. Am 3. Januar wurde Pastor Sattow in Lichtenberg bei Freiberg durch einen Schlaganfall, im 52. Lebens-jahre stehend, unerwartet dahingerafft. Am 10. Januar verstarb in Schmorlau bei Königbrück im 59. Lebensjahre Pastor Neumeister, ein geborener Stollberger. Dem Pfarrer

von Niederzönitz, Rudolph Schüg, der am 23. Januar nach kurzem, aber schwerem Leiden im 51. Lebensjahre ab-gestorben wurde, folgte bereits zwei Tage später einer der be-kanntesten Geistlichen Sachsens, Vic. theol. Gustav Leonhardt, Pfarrer in Zschau bei Döbeln, im 68. Jahre seines Lebens.

Der deutsche Kriegerbund hat in dem vergangenen Jahre 3812 Kameraden und Wittwen von Kriegern mit 63 673 Mark unterstützt, ferner in den beiden Waisenhäusern des Bundes 130 Waisen mit einem Kostenaufwande von 50 000 Mark unterhalten und aus der Sterbefasse des Bundes an Hinterbliebene 22 100 M. Sterbegelder bezahlt.

Was die Jagdarten alljährlich dem Staat einbringen, ist gar nicht zu unterschätzen. Die Antheile an dem Erlöse aus denselben bezifferte sich 1890 auf 80 339 M. und im Jahre 1891 stieg der Erlös auf 80 684 M.

Am 1. Februar beginnt in Sachsen die Schonzeit für Rebhühner, Hasen, Fasanen, Schnepfen, Auer-, Wild- und Haselwild, Wachteln und Becassinen und es ist bis zum 1. März nur noch die Jagd auf männliches Edel- und Damwild und Ziemer und bis 15. März solche auf Wild-enten gestattet.

Im Jahre 1892 sind in Sachsen 137 Katholiken, 30 Juden, 20 Methodisten und 19 von der apostolischen Gemeinde zur evangelisch-lutherischen Landeskirche über-getreten. Ausgetreten sind nur 27 zur römisch-katholischen Kirche, 1 zum Judenthum und 208 zu den methodistischen und apostolischen Sekten. Das „Verordnungsblatt des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums für das König-reich Sachsen“, dem diese Zahlen entnommen sind, macht besonders auf das Treiben der Sekten aufmerksam und schreibt: „Namentlich ist gegenüber dem fortgesetzten Ver-streben der Methodisten, Kinder aus evangelisch-lutherischen Familien zu ihren Gottesdiensten und Sonntagsschulen zu ziehen, die städtische Polizeibehörde auf die Verordnungen hinzuweisen, die 1886 erlassen worden sind. Auch wird es nach den Erfahrungen, die in einer von diesen zwei Sekten besonders hringesuchten Gegend gemacht worden sind, in der Schule den Lehrern nicht verborgen bleiben, nach welchen Schülern die Sekten ihre Hände ausstrecken.“ Besonders in Plauen und Reichenbach wird immer aufs Neue darüber geklagt, daß die Methodisten Kinder evangelisch-lutherischer Eltern in ihre Sonntagsschulen hineinlocken.

Im Jahre 1172 war der Winter so mild, daß die Bäume sich Ende Januar mit Grün bedeckten und die Vögel im Februar nisteten und brüteten. Im Jahre 1289 war vom Winter gar nichts zu merken, die Temperatur war so warm, daß die Mädchen sich zu Weihnachten mit Beilchen-sträußchen schmücken konnten. Im Jahre 1421 blühten die Bäume im März und die Weinstöcke im April. In dem-selben Monate gab es reife Kirchen. Im Jahre 1572 trieben die Bäume im Februar Blätter und die Vögel bauten ihre Nester. Diefelbe Erscheinung wiederholte sich 1585, wo zu Ostern das Getreide in Aehren stand. In den Jahren 1607 und 1617 gab es weder Schnee noch Frost, 1662 heizte man im nördlichen Deutschland den ganzen Winter hindurch nicht ein und die Bäume blühten be-reits im Februar.

Ein bewährtes Mittel, um Naturbutter von Margarine zu unterscheiden, wird der „B. Zg.“ mitgetheilt: Die Naturbutter hat, wenn sie braun gebrannt wird, einen eigen-thümlichen, aromatischen Geruch, welcher der Margarine fehlt. Streicht man Naturbutter auf einen Streifen un-beschriebenen Briefpapiers und zündet diesen Streifen an, so entwickelt sich dieser dufende, aromatische Geruch. Wird ein gleicher Streifen mit Margarine bestrichen und angezündet, so spürt man von diesem Geruch nichts, es riecht vielmehr brandig nach Talg. Dieser brandige talgige Geruch ent-wickelt sich auch, wenn die Naturbutter mit Margarine verfälscht ist.

Trotz der klimatischen Schwierigkeiten erfreut sich doch die Bienezucht in unserem Erzgebirge, namentlich in der Kirchberger, Köhniser und Hartenstein'schen Gegend, im Raschauer Grunde, sowie bei Schneeberg eifriger Pflege. Der Bienezüchterverein für Köhnitz und Umgegend, dessen Mitglieder 104 Bienen besitzen, berichtet, daß das verfloffene Jahr das honeyreichste innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte gewesen ist; trotz des schroffen Temperaturwechsels im Früh-

linge haben einzelne Böcker 50, ja 80 und mehr Pfund Ueberfluß an Honig erzielt.

Der bisherige Commandant Generalmajor von Loffow hat am 27. Januar die Festung Königstein verlassen, nachdem vor einigen Tagen dem Scheidenden zu Ehren ein Abschiedsdiner stattgefunden hatte.

Sein letztes Lieb! Unter diesem Eingange bringen die „Leipz. Neuest. Nachr.“ Folgendes: Eine fröhliche Gesellschaft von Sangesbrüdern, die neulich abends in einer Gastwirtschaft am Frankfurter Thore in Leipzig den Geburtstag eines ihrer Freunde gefeiert hatte, stimmte, bevor sie sich nach verschiedenen Richtungen zerstreute, auf der Straße noch ein Abschiedslied an. Plötzlich sank der Dirigent der Schaar, ein Procureur aus Leipzig-Lindenau, zu Boden. In dem Glauben, der liebe Freund habe zu viel getrunken, ohne es zu merken, versuchten ihn die Nächststehenden unter Lachen wieder auf die Beine zu bringen. Aber wer begreift ihr Entsetzen, als sie gewahr wurden, daß sie eine Leiche in ihren Armen hielten! Mittelst Droßfäße wurde der Unglückliche zu seiner erschrockenen Frau gebracht, wo kurze Zeit darauf ein herbeigeholter Arzt Herzschlag als Todesursache constatirte.

— Im Monat Januar sind in Leipzig im Stadtgebiete 8 Selbstmorde von 5 Männern und 3 Frauen begangen worden. Se 2 Männer endeten ihr Leben durch Erhängen und Erschießen, je 1 Frau und 1 Mann gingen ins Wasser, 1 Frau nahm Gift und 1 ging ins Wasser.

Ueber die Folgen eines zu herzlichen Händedrucks wird geschrieben: Anfang vergangener Woche trafen sich zwei Bekannte in Lindenau am Markt, wovon der Eine, ein sehr starker und kräftiger Herr, seinem Bekannten durch einen zu kräftigen Händedruck die Knochen sämtlicher fünf Finger der rechten Hand brach. Der Uebelthäter wider Willen setzte seinem Opfer eine lebenslängliche Pension aus.

Ein äußerst frecher Bettler wurde am Sonntag in Glauchau verhaftet. Derselbe hatte einen dortigen Einwohner, der ihm 2 Pfennige schenkte, aus Mißmuth über die geringe Gabe mit einem schweren Knotenstock über den Kopf geschlagen. Bei seiner Arretur benahm sich der Bettler so widerspenstig, daß er kaum von fünf Männern bewältigt werden konnte.

Am 31. Januar Abend gegen 6 Uhr entstand in dem berühmten und bekannten Kunst-Institut von Geyd u. Kießling in Leitelshain bei Grimmitzsch durch die Explosion einer Petroleumlampe ein Feuer, welches rasch um sich griff und an den aufgestapelten Papiervorräthen reiche Nahrung fand, so daß der ganze, zwölf Fenster zählende einstöckige Raum vollständig ausbrannte. Leider verlor dabei ein junges Mädchen das Leben; man fand die verkohlte Leiche vor der Ausgangstür, wo das Mädchen wahrscheinlich infolge der erlittenen Brandwunden oder ersticht niedergesunken ist. Ein jugendlicher Arbeiter wurde abends noch vermißt. Glücklicherweise hielt der Wind das Feuer von dem Hauptgebäude ab, und da an der Vorderseite die Pfeife, im Hofe aber, wo das niedergebrannte Gebäude steht, der Mühlgraben vorüberfließt, war Wasser rasch zur Stelle. Den Besitzern des Etablissements erwächst großer Schaden.

Schneeberg. In verschiedenen Mittelstädten unseres Landes sind in letzter Zeit Schlachthöfe erbaut worden. Wie wichtig dieselben in sanitärer Beziehung sind, geht z. B. daraus hervor, daß im Schneeberger Innungsschlachthofe im vorigen Jahre bei den Ermordeten 4528 Thieren (630 Rinder, 2356 Schweine, 878 Kälber, 630 Schafe etc.) Veranlassung in 130 Fällen erfolgte. Zum menschlichen Genuß ungeeignet und daher verbrannt wurden 5 Rinder und 3 Schweine. Kurze Zeit herrschte die Maul- und Klauenseuche, eingeführt durch ungarische Schweine; durch sofortiges Abschachten der Thiere wurde dieselbe schnell gestillt.

Am vergangenen Donnerstag wurde in Hermsdorf i. Erzgeb. der Gutsbesitzer Carl Gottlieb Fischer, im Volksmunde „Schusterfriedel“ genannt, in einem Alter von 96 Jahren beerdigt. Trotz seines hohen Alters war er gesund bis an sein Lebensende. Er hinterläßt 85 Enkel und 65 Urenkel. Vor zwei Jahren hat er bei einem Kirchweihfest in Böhmisch-Motbau noch flott mitgetanzt, und vor drei Jahren hat er ebenfalls bei dem Hermsdorfer Schützenball manch' flottcs Tänchen noch mitgemacht. Viele solche feste Menschen dürfte es jetzt wohl nicht mehr geben.

Ein sehr zu beklagender Unglücksfall hat sich am 26. Jan. in Liebau bei Plauen i. V. ereignet. Der Förster Herr W. pugte in seinem Zimmer sein Jagdgewehr, in welchem sich vom Abend vorher noch eine Patrone befand, die heranzunehmen ihm nicht gelungen war. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß sich das Gewehr entlad, und zwar gerade in dem Augenblicke, in welchem sich die im 19. Lebensjahre stehende Tochter des Försters im Zimmer befand. Der Schuß traf das bedauernswürdige Mädchen in den Oberschenkel und verletzte es leider schwer. Der Vater war über das Unglück, das seiner Tochter zugestoßen, anfänglich so bestürzt, daß er beinahe Hand an sich gelegt hätte.

Am Dienstag hat sich in Zittau ein Secondelieutenant vom Infanterie-Regiment Nr. 102 in seiner Wohnung mit dem Jagdgewehr eines Kameraden erschossen. Der Unglückliche war im letzten Manöver vom Hüchschlag befallen worden und zeigte seitdem Spuren geistiger Störung.

— Aus Zittau wird berichtet: Auf dem Nöchliger Friedhofe war die 26 Jahre alte Frau eines Tischlers aus Rosenthal in der Gruft ihrer Eltern bestattet worden. Die Gruft war vorläufig mit Brettern zugedeckt; erst später sollte der Gruftstein eingesezt und verlöthet werden. Als der Todengräber früh auf dem Friedhof kam, fand er das steinerne Grabkreuz zerbrochen und eine gewisse Unordnung bei der Gruft vor. Er schob nun die Bretter weg und sah zu seinem Entsetzen den Metallfarg geöffnet. Das der jungen Frau mitgegebene weißseidene Kleid (ihr Brautkleid) war auf der Brust aufgerissen, das Kopfhaar zerzaust, auf den Strümpfen und den unteren Gliedmaßen zeigten sich Spuren von Fußstritten, einer der Atlaßschuhe der Leiche war zerrissen und das Kleid von der Leiche halb herabgezerrt. Der Kopf war gewaltig hintenübergebogen. Das Brautkleid trug Blutspuren, welche darauf hindeuten, daß sich der Leichenräuber an etwas verlegt haben muß. Der Thäter hat offenbar das Seidenkleid entwendet wollen und Wuthschancen bei der Leiche vermuthet. Allem Anscheine nach ist er geföhrt worden und hat sich schlüssig, ohne etwas mitzunehmen, auf und davon gemacht. Als muthmaßlicher Thäter

ist der Sohn des früheren Todengräbers in Nöchlitz verhaftet worden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Gegenüber den Gerüchten, der Kaiser werde schon in den nächsten Tagen den Fürsten Bismarck in Friedrichsruh besuchen, kann festgestellt werden, daß bestimmte Dispositionen noch nicht getroffen worden sind. Der Besuch dürfte spätestens am 20. Februar erfolgen. Im Schloß zu Friedrichsruh werden bereits Vorbereitungen getroffen, dem Kaiser einen angemessenen Empfang zu bereiten.

— In den Berliner Hofkreisen erörtert man nach den „B. N. N.“ ziemlich lebhaft die Wahrscheinlichkeit, daß Kaiser Wilhelm am 1. April seinem alten Berater persönlich in Friedrichsruh gratuliren werde. Wie weit diese Ansicht auf Vermuthung oder auf einer bestimmten Aeußerung des Kaisers beruht, läßt sich nicht feststellen. Weiter verlautet, daß sich der Kaiser im hohen Maße befriedigt von dem Verlauf des „Bismarcktages“ gezeigt und wiederholt seiner Freude über sein Wiedersehen mit dem früheren Reichskanzler seiner Umgebung gegenüber Ausdruck gegeben habe. Diese Befriedigung, die von weiten Kreisen der deutschen Nation durchaus getheilt wird, ist mit besonderer Lebhaftigkeit in Süddeutschland hervorgerufen. Alle vorliegenden Berichte stimmen darin überein, daß gerade dort der Geburtstag des jetzigen Kaisers noch nie mit solcher Herzlichkeit, mit einer so aufrichtigen Begeisterung gefeiert worden sei wie diesmal. Es laun seinem Zweifel unterliegen, daß mit der vollzogenen Ausöhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck eine der Hauptquellen der vorhandenen Mißstimmung verstopft worden ist. Auch dem Auslande gegenüber wird die erfolgte Ausöhnung eine tiefgehende Wirkung ausüben und das Ansehen Deutschlands ganz bedeutend heben. Von sonst sehr zuverlässiger Seite wird übrigens an der Meldung sehr geholt, daß Fürst Bismarck auch den Grafen Caprivi, der nach dem Dejeuner seine Karte abgegeben hatte, persönlich empfangen und sich kurze Zeit mit ihm unterhalten habe. Auch Graf Fendel von Donnermark war eine kurze Weile bei dem Fürsten.

— 29000 Mark in Werthpapieren und eine größere Summe in Baar- und Banknoten wurden bei einer Leiche vorgefunden, welche am 30. Januar mittags in der Spree treibend entdeckt und an der Kirchstraßenbrücke in Berlin gelandet wurde. Der Todte, ein elegant gekleideter Mann, welcher eine goldene Uhr und werthvolle Ringe an den Fingern trug, muß schon mindestens zwei Monate im Wasser gelegen haben; der Verwesungsprozeß war bereits so weit vorgeschritten, daß eine Beschreibung der Persönlichkeit nicht mehr möglich war. Bei der Leiche vorgefundene Ausweispapiere deuten darauf hin, daß derselbe ein Bewohner der Stadt Charlottenburg war, der an der Berliner Börse Geschäfte betrieben haben muß. Ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt, jedenfalls ist es auffällig, daß man von dem spurlosen Verschwinden des archeinend wohlhabenden Mannes bisher nichts vernommen hat.

— Der Besuch des Fürsten Bismarck bei der Kaiserin Friedrich ist auf deren besonderen Wunsch erfolgt. Sie hatte, wie man erfährt, dem Fürsten vorher nach Friedrichsruh geschrieben und ihn ersucht, bei ihr vorzusprechen, da sie ihn dringend zu sehen wünsche. — Zur Vorgeschichte der Begegnung mit dem Kaiser wird noch berichtet: In jenen kitzigen Krankheitslagen, welche das Schlimmste befürchten ließen, hat Fürst Bismarck seinem vertrauten Freunde, dem Antstoth Diege Parby thranenden Auges geklagt, er werde wohl ins Grab sinken müssen, ohne seinem Kaiser noch einmal die Hand drücken zu können.

Zur Angelegenheit des bekanntlich in Zahlungsstockung gekommenen „Spar- und Vorschußvereins zu Weimar“ schreibt man des Weiteren von dort, daß sich bis jetzt ein Fehlbetrag von 3 Millionen Mark herausgestellt hat. Der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Kaufmann Reiser, und der Director Gerlach, sowie der Kassirer Hoffmann und der Controlleur Rudolph wurden verhaftet. Der Hofbefehl gegen die Erstgenannten sätzt sich auf den Verdacht, daß die Genannten die Mittel des Vereins in gesetzwidriger und unverantwortlicher Weise für ihre Sonderzwecke benützt hätten, worüber sich genaue Einzelheiten noch nicht melden lassen. Hoffmann und Rudolph sollen Jahre hindurch die Bilanzen wesentlich falsch aufgestellt haben. Der Zusammenbruch der Bank, deren Geschäfte vorläufig der aus Berlin eingetroffene Verbandsdirector Friede leitet, scheint leider unvermeidlich und ist die Aufregung eine ganz enorme, da die meisten Geschäftsleute in Weimar betroffen werden.

Der Zug mit dem herzoglichen Paar und dem Erbprinzen trafen am 31. Januar um 11^{1/2} Uhr auf dem festlich decorirten Bahnhof in Gotha ein. Hier war eine Ehrencompagnie vom 6. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 95 aufgestellt. Zum Empfang hatten sich die Spitzen der Civil- und Militärbehörden und Abordnungen der städtischen Körperschaften eingefunden. Frauen und Jungfrauen begrüßten das herzogliche Paar. Im offenen zwispännigen Wagen erfolgte sodann unter dem Geläute der Glocken der Einzug in die reichgeschmückte Stadt. Auf dem ganzen Wege bildeten Vereine Spalier, dahinter stand eine noch Tausenden zählende Menge, welche trotz des starken Regens auch ausharrte und bei dem Nahen des Festzuges lebhaft Hurrahrufe ausbrachte, während das herzogliche Paar und der Erbprinz nach allen Seiten grüßend dankten. Vor dem Rathhause hielt der Zug an. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache, auf die der Herzog in kurzer Entgegnung dankte. Unter lebhaften Jurausen des Publikums setzte sodann der Zug die Fahrt nach dem Schlosse fort.

Der Oberprimaner Nassauer, Sohn des bekannten Millionär und Weinhändlers in Mainz, erschöpfte sich im Gymnasium aus Furcht vor dem Examen.

Oesterreich. Für die Oesterfeiertage hat die Vertretung der socialdemokratischen Partei einen Parteitag nach Wien einberufen. Derselbe soll acht Tage währen. Zur Discussion stehen das allgemeine Wahlrecht, Generalstreik und der Achtstundentag.

Schweiz. Es herrscht in Zürich eine allgemeine Erbitterung gegen die Anarchisten. Ein Initiativ-Comitee veranstaltet die Sammlung von Unterschriften zu einer Masseneingabe an den Bundesrath, in der sofortige Ausweisung aller fremden Hezer und Anarchisten verlangt wird.

Italien. Im Zollamt zu Trapani wurde eine Riste aus Tunis confiscirt, welche an einen gewissen Gianni adressirt war. Sie enthielt anstatt der declarirten Datteln sechs große, mit Sprengstoff gefüllte Bomben. Gianni wurde verhaftet und es fanden sich bei der in seiner Wohnung veranstalteten Hausdurchsuchung viele hochverrätherische Schriften, sowie eine Liste, auf welcher die Namen der Mitglieder einer geheimen Gesellschaft standen, die den Zweck verfolgte, einen neuen Aufstand in Sicilien zu erregen. 160 Personen sind daraufhin bereits verhaftet.

England. Mehr als tausend Mann finden in den britischen Bergwerken jährlich ihren Tod. Nach dem eben veröffentlichten Bericht beliefen sich diese Unglücksfälle im Jahre 1893 auf 1056. 158 Todesfälle waren die Folge von schlagenden Wetter, 411 von einfallenden Orden und Gerästen. 103 ereigneten sich in den Zugangschächten und 265 Todesfälle unter der Erde werden verschiedenen anderen Ursachen zugeschrieben, während 119 Personen durch Maschinen- und sonstige Unfälle an der Erdoberfläche ihren Tod fanden. Die Gesamtzahl ist gewiß beträchtlich, auch wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der Bergleute im Vereinigten Königreich nahezu 600 000 beträgt.

Australien. In Melbourne ist kürzlich der Viermaster „Trafalgar“ unter dem Befehl eines achtzehnjährigen Capitäns eingetroffen. Der junge Bursche, Namens William Shelton, war Mitschwimmer auf dem Schiffe, dessen Capitän somit den übrigen Officieren im Malahijischen Archipel verstarben, während einige Matrosen in Batavia entwichen. Die Leitung des Viermasters fiel somit auf Shelton, der das Schiff denn auch trotz der unterzähligen Mannschaft und der mancherlei Gefahren sicher in den Hafen von Melbourne gebracht hat.

China. Ueber das große Erdbeben, das Ende August vor. Js. an der Grenze von Tibet und der chinesischen Provinz Szetschuan stattfand, bringen chinesische Blätter folgende Einzelheiten: Man verpörrte das Erdbeben auf einem 9000 (englische) Quadratmeilen großen Areal. Das große Kloster des Dalai-Lama zu Queihau und sieben kleine Lamasterien, sowie über 800 Häuser, in denen chinesische und tibetanische Soldaten mit ihren Familien wohnten, stürzten ein und sind Ruinen. 74 Lamapriester und über 130 Chinesen und Tibetaner wurden allein in Queihau getödtet; die Zahl der Verwundeten ist sehr groß. Das große Lama-Kloster zu Queihau wurde auf Befehl Kaiser Jungtschings zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erbaut und war zwölf Jahre lang der Sitz des Dalai-Lama, worauf er nach Lassa zurückkehrte und dort seine Residenz aufschlug.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pastor Grieshammer). Am Sonntag Estomihi früh 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl (Hilfgeistl. Mooy). 9 Uhr Gottesdienst (Past. Grieshammer). Text: 1. Cor. 13. Abends 6 Uhr Passionsgottesdienst (Hilfgeistl. Mooy). Das Wochenamt hat derselbe. Pastor Grieshammer hält Fastenbeten: Montag in Rathmannsdorf, Dienstag in Postelwitz und Freitag in Wendischfahre, je Vorm. 10 Uhr.

Getraut: G. D. Grohmann, Schiffer in Preßsch bei Wittenberg, mit A. Z. Strohbach in Postelwitz.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: G. A. H. Peters, Schiffh. in Ostrau eine Z. — G. G. Paul, Fabrikarb. in Rathmannsdorf, ein S. — E. R. Luger, Bierbr. hier, ein S. — R. G. D. Mühltag, Förster in Wendischfahre, ein S. — W. G. Biehrig, Tagelarb. in Postelwitz ein S. — Hierüber 2 Z. außerehelich in Ostrau.

Eheschließungen: G. D. Grohmann, Schiffer in Preßsch bei Wittenberg, mit A. Z. Strohbach, Wirthschafterin in Postelwitz. — H. H. Harsch, Handarb. in Rathmannsdorf, mit F. W. Richter, Tagearbeiterin ebendasselbst.

Storben: F. J. Richter geb. Baum, Tagearbeiterwitwe hier, 79 J. alt. — R. E. Haack, Agl. Ufermeister hier, 65 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf.

Sonntag Estomihi, den 4. Februar Vormittag 9 Uhr Predigt in der Kirche zu Reinhardtsdorf.

Geboren: E. D. Aden, Bretsch. in Kruppen, eine Z. — S. A. Koppasch, Gutbes. hier ein S. — E. J. Käpnel, Schaffner in Kruppen, eine todtgeb. Z.

Getraut: E. D. Käpnel, Schiffh. in Schöna, mit A. D. Fode hier. — E. D. Biehrig, Schiffh. hier, mit F. F. Biehrig hier.

Storben: F. A. Runge, Schiffshaupter und Hausbes. in Schöna, ein Chem., 67 J. 4 M. alt. — Frau Aug. Wästelme Richter geb. Hering in Kleingießhabel, 54 J. 10 M. alt. — A. J. W. Schöne, Gastwirth hier, ein Chem., 37 J. 1 M. alt. — Eb. Alwin Pelsche hier, 2 M. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 3. Februar Beichte und Abendmahl (Herr Diac. Weinecke).

Sonntag, den 4. Febr. früh 1/9 Uhr Beichte (Herr Diac. Weinecke). — Vormitt. predigt Herr Pastor Schultze. — Das Wochenamt hat derselbe.

Geboren, ein S.: E. H. Weiners, ans. Mühlensieb. in Proffen.

— Eine Z.: M. D. Steidmann, Fabrikarb. in Borshorf. — Storben: D. B. Krebs, Tagelarb. S. Proffen, 8 M. 17 J. alt. — Hanns Barthels, Rittergutspächters S. in Proffen, 6 J. 2 M. 16 J. alt.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bodenbach-Tetschen	Von Tetschen nach Schandau	Von Schandau nach Bodenb.
Vm. 2 8 III)	Vm. 6 5 *)	V. 7 30*) b. B.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 33 III)	- 7 10	- 10 44 -	- 8 21	- 8 28
- 8 16	- 9 15	N.12 10 - „III	N.12 5	- 10 31
- 9 12 *)	- 9 35	- 2 1 - B.	- 4 28	N.12 8
- 11 15 *)	- 11 25 III)	- 3 36 - B.-T.	- 5 42	- 3 21
Nm. 12 61	Nm. 12 50	- 5 52 - B.	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T. *	- 8 33	- 5 41
- 4 3	- 4 30	[1-4. Cl. n. b. B.	- 7 09	- 5 09
- 5 16 *)	- 6 5	- 9 55 b. T. III)	- 8 36	- 8 36
- 6 13 III)	- 7 50*) 1-4	- 1 10 - B.		
- 7 49	- 9 6 III)	V. 2 14 B.-T. „		
- 7 54	- 11 45			
- 9 23 *)	Vm. 1 25 III)			

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 18	früh 5 10	früh 5 17	5 53
- 8 30	- 7 28	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 41	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 21	2 44
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 57
	b. Neust.		8 51

= III) Couriers. mit 1.-3. Cl. *) Anh. I. Krippen.

Bad Schandau. Geöffnet jeden **Sonnabend** von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. für **Bannenbäder, Russ. Dampf- u. Ir.-Röm. Bäder** (an diesem Vorm. 9-12 Uhr für Frauen Tage Nachm. 1-5 Männer)

Sparkasse Schandau. Geöffnet für **Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends** von 9-12 Uhr vormittags und **überdies für Einzahlungen** täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. **Filiale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau.** **Bankgeschäft u. Wechselstube.** Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. An-u. Verkauf v. Werthpapieren. Discontirung von Wechseln.

Ein Hausgrundstück in Reinhardtsdorf Nr. 23, mit fünf Wohnungen, schönem Obstgarten und Erbmangel ist billig zu verkaufen. Näheres beim Erbsitzer **Schuhmacher Ehrlich, Porstendorf.**

Eine gebrauchte gutgehende **Nähmaschine** ist für 20 Mark zu verkaufen bei **Emil Richter, Schneiderstr., Altdorf**

Flaggenstangen in großer Auswahl empfiehlt die Holzhandlung von **Aug. Noack.**

Bekanntmachung. Nachdem ich unter heutigem Tage für den hiesigen Bezirk und die dazu gehörenden Ortshaften als **Hebamme** verpflichtet worden bin, bitte ich vorzukommen den Falls um gütige Berücksichtigung. Schandau, den 1. Februar 1894. Hochachtungsvoll **frau Minna Wehner, Hebamme.**

NB. Meine Wohnung befindet sich **Badstraße 157** im Hause des Herrn **Schuhmachermeister Schickelsch, 2. Etage.**

Die **Buchbinderei v. A. Richter** in **Wendischfabre** empfiehlt sich zu **Einrahmungen von Bildern, rauchfrei, zur Anfertigung von Geschäftsbüchern** und allen in das Fach einschlagenden Arbeiten. Solide Arbeit. — Billigste Preise.

Mattentod **E. Musche, Köthen-A.** ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel, **Ratten und Mäuse** schnell und sicher zu tödnen, ohne für Menschen, Hundstiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete zu 50 s u. 1 M bei **Otto Böhme** am Markt.

(Eingesandt.) Meine 10 Jahre alte Tochter litt 3 Jahre nach Auslage der Ärzte an der „freiwilligen Hink“, für welche keine Hilfe vorhanden; es entstanden in der rechten Hüfte Beulen, aus welchen sich tiefe Löcher bildeten und furchtbare Schmerzen verursachten. Da ließ ich mir das **Ringelhardt-Glöckner'sche Pflaster** kommen, nach dessen Gebrauch in kurzer Zeit Besserung und in 10 Wochen vollständige Heilung eintrat, so daß das Kind laufen und springen kann wie früher. Ich habe dieses Pflaster vielen meiner Bekannten empfohlen und sind Alle dadurch von verschiedenen Leiden befreit worden. Wägen diese Zeilen allen denjenigen Leidenden nützen, die noch an der vorzüglichen Heilkraft des **Ringelhardt-Glöckner'schen Wund- und Heilpflasters** zweifeln. **W. Gensirsky,** Kaufmann und Spinnereibesitzer in **Prenzlau, Ucker-Mark.**

*) Mit Schutzmarke auf den Schachteln zu beziehen 25 u. 50 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) aus der **Apothek des Herrn G. L. Pflug** in **Schandau**, sowie aus allen Apotheken in **Königsstein, Berggießhübel, Pirna, Wehlen, Hohnstein, Sebnitz, Dresden.** Zeugnisse liegen daselbst aus. — Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Achtung. **R. Pökelbraten** von Landschweinen, à Pfd. 70 Pf., **frisches Fleisch**, sowie **Speck 60 Pf., geräucher- ten Speck und Wurst** à Pfd. 70 Pf. empfiehlt **Adolf Storm,** Badstr.

Oeffentliche Handelsschule zu Pirna.

Das neue Schuljahr beginnt **Montag, den 2. April.** Es finden Aufnahme und die ihren Bedürfnissen entsprechende Ausbildung für das praktische Leben:
A. Lehrlinge kaufmännischer Geschäfte.
B. 1. Junge Leute, welche sich später der Kaufmannschaft oder einem kaufmännisch betriebenen Geschäfte widmen und noch ein bis zwei Jahre ganz auf ihre Weiterbildung verwenden wollen, um so geistig reifer und körperlich kräftiger in ein Geschäft einzutreten.
2. Angehende **Gewerbetreibende, Handwerker und Landwirthe**, welche zur erfolgreichen Betreibung ihres Berufes kaufmännische Kenntnisse und Fertigkeiten nöthig haben.
3. Junge Leute, welche sich für die mittlere **Postcarrière (Postgeschäfts- prüfung)** vorbereiten wollen.
Anmeldungen wolle man rechtzeitig an unterzeichneten Director richten. **Die Handelsschul-Deputation.** **Ernst Schmale, Vors.** **Fr. Beckmann, Director.** (Drà193.)

Beamten- und Lehrlingschule Lommagsh

bereitet junge Leute (auch Militäranwärter) für die mittlere Beamtenlaufbahn (Post, Eisenbahn, Justizbehörde, städtische Verwaltung, Privatsecretäre) und für das **Einjährig-Freiwilligen-Examen** gründlich und sicher vor. Bis jetzt sind bei der Post und Eisenbahn 248 Böglinge angestellt. Kursus 1 1/2, 2, resp. 3-jährig. Aufnahme 4. April. (4395.) Prospekt gratis durch **W. Hohn, Dir.**

25 JÄHRIGER ERFOLG

HENRI NESTLE VEVEY SCHWEIZ
NESTLÉ'S KINDERMEHL
NÄHRUNGSMITTEL FÜR KLEINE KINDER
15 EHRENDIPLOME 18 GOLDENE MEDAILLEN
VON DEN MEDICINISCHEN AUTORITÄTEN ALLER LÄNDER EMPFOHLEN
VERKAUF IN DEN APOTHEKEN UND DROGUEN-HANDLUNGEN. La. 27.

Das **Stricker- und Wollwaarengeschäft v. Max Eckardt**, Lindengasse, hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

Fettes Hammelfleisch empfiehlt **H. Förster,** Fleischermstr.

Große, lebend frische **grüne Heringe**, Pfund 11 Pf., bei 5 Pfd. 9 Pf., bei 20 Pfd. 8 Pf., empfing und empfiehlt **A. Ehlig.**

Zur Plinzen- und Pfannkuchen-Bäckerei empfiehlt: **Haidemehl Ia.** . . . Pfd. 24 s **Frucht-Marmelade**, ffr. „ 40 „ **Pflaumenmus** „ „ 25 „ **Schweinefett Ia.** „ „ 70 „ **Hermann Klemm.**

Einige Reste in **Wäsche, Unterhosen, Hemden** u. a. m. spottbillig bei **A. Nicklisch, Marktstr. 131.**

Richters Anker-Pain-Extrakt
sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gichtgelenken usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Pain-Extrakt ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 M. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichsten Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterworfen zu erhalten, nach der Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.

Gesangbücher empfiehlt in reicher Auswahl **Simon Petrich,** Zantenstraße.

Was Dir einzig nützt bei Husten, Heiserkeit, Halsweh, Brustleiden, Reuchhusten u. ist der aus den edelsten Weinträuben bereite **rheini- sche Trauben- Brust-Honig**, seit 26 Jahren viel millionfach erprobt und als unübertroffen, unersch- lich anerkannt. Zu haben in Flaschen à 0.60, 1 1/2, u. 3 M. neuester 1893r hochfeinster Füllung in Schandau bei Apoth. **G. Pflug**, „Adler-Apothek“ und **Otto Böhme** (Gust. Junker Nachf.). — Zu beziehen durch alle Apotheken Sachsens.

Sämmtliche Fastnachts- und Masken-Artikel in reichhaltiger Auswahl und billigen Preisen empfiehlt **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Zu Hochzeits- und Fest- geschenken empfiehlt **Glaswaaren** jeder Art, **Stammseidel** in Glas und Porzellan, **Bierkrüge mit Musik** **Emil Richter,** Poststraße.

Lampert's Pflaster, Marke beste **Wund-, Heil-, Zug- und Magen-Salbe**, heilt **schnell u. sicher.** Schachtel 25 u. 50 Pf. In allen Apo- theken in **Schandau, König- stein und Hohnstein.**

Schöne große **Eier**

à Stück 5 Pfg., im Schock billiger, empfiehlt **E. Pfau, Zantenstr.**

Emil Richter Schandau, Post- straße.
Einrahmung von Bildern und Spiegeln, fein gestichte **Silberhoch- zeits- und Haus-Segen**, gerahmt u. ungerahmt stets Neuheiten in **Politur- und Silberleisten** empfiehlt zu billigen Preisen.

Ein freundliches, fleißiges **Hausmädchen** wird zum 1. oder 15. März gesucht. Zu melden beim Steinbruchbesitzer **Ed. Mehnert, Krippen.**

Zum 1. März wird ein eheliches und fleißiges **Hausmädchen** gesucht. **Zantenstraße Nr. 40.**

Erste Lebens- und Unfallversicher- ungs-Gesellschaft sucht einen thätigen Herrn als **Vertreter** anzustellen, der in den besseren Kreisen gut eingeführt ist. Off. erb. sub G. D. 784 an „Invalidendank“ Leipzig.

Knaben im Alter von über 14 Jahren finden **sofort Beschäftigung** in der **Riffenfabrik** von **G. F. Hasse.**

Ein junger Mensch von rechtlichen Eltern, welcher Lust hat, die **Schmiedeprofession** zu erlernen, kann sich melden bei **Julius Hänsch**, Hus- beschlagmstr. in **Papstsdorf.**

Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Tischler** zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten bei **Wilhelm Guth, Tischlermstr.**

Schülerpension. Für Ostern finden mehrere Schüler, welche das ganz in der Nähe der Wohnung gelegene Königl. Gymnasium oder die Realschule be- suchen sollen, sehr freundliche Aufnahme und **gute Verpflegung** in der Familie einer Pfarrere Wittwe. Gute Empfehlungen. Näh. bei Frau verw. Pastor **Münckner, Dresden-N., Melancthonstr. 12.** hochprt.

Eine Stube mit Kammer nebst Zubehör ist zu **vermieten** und Ostern zu beziehen **Sebnitzerstraße 120.**

Ein schwarzer Spitz ist am Donnerstag **zugelaufen** und gegen Erstattung der Kosten abzuholen bei **Robert Kühnel, Krippen 55.**

Gasthof „zur Sennerhütte“ in **Gohrisch.** Sonntag, den 4. und Dienstag, den 6. Februar von Nachm. 4 Uhr an **starkbes. Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet **J. Annader.**

Der Gesamt-Anlage vorliegender Nummer ist eine Extrabeilage beigegeben, welche von der Vorzüglichkeit des **ächten Gesundheits-Kräuter-Honigs** von **G. Lüd** in **Kolberg** handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen. Niederlage einzig und allein in **Schandau** bei Apotheker **Pflug.**

Zoologischer Garten, Dresden.

Heute und nur auf kurze Zeit:

Lappländer-Colonie

aus den nordscandinavischen Fjelden.

22 Eingeborene in 4 Betten, Männer, Frauen, Kinder,

darunter 4 Säuglinge in ihren originellen Wiegen.

10 Rennthiere, darunter mehrere Mutterfähige mit ihren Küubern.

10 Renntierhunde,

sowie

grosse ethnogr. und zoologische Ausstellung.

Der Truppe folgt der kleinste Norwege Olle Olsen.

Die Vorführungen bestehen in Abbrechen der Zelte, Einfangen der Renntiere mit dem Lasso, Einspannen derselben vor die Renntierschlitten, Belasten der Thiere, Wanderungen der ganzen Truppe zur Sommer- und Winterzeit, Wiederaufbauen der Zelte, Uebungen im Schneeschuhlaufen und Lassowerpen, häusliche Arbeiten, Lappländer-Spiele etc. Das Ganze giebt ein ungekünsteltes Bild des Lebens und Treibens der Sitten und Gebräuche des Lapplandes.

Eintrittspreise unverändert.

Vorführungen: **Wochentags** Vorm. 11 u. 12, Nachm. 3, 4 u. 5 Uhr,
Sonntags „ 11, 12 u. 1, „ 3, 4 u. 5 „

Gleichzeitig

große ethnogr.-zoolog. Ausstellung

aus dem Vidmarck Archipel des Süder-Neifenden Herrn

C. Ribbe aus Radebeul.

Morgen Sonntag, den 4. Februar

Eintrittspreis: 25 Pfg. pro Person.

Nachmittag Grosses Militär-Concert.

Die Direction.

Circus Busch, Dresden, Blasewitzerstrasse.

Zgl. Abds. 7 1/2 Uhr gr. brill. Vorstellung. U. A. bemerkenswerth: 50 Hengste, dressirt u. vorgef. v. Dr. Busch. Russ. Vär, als Kunstreiter u. Ringkämpfer. Fatme, die Rose von Tripoli, ar. oriental. Orig. Ausstattung. Pantomime in 4 Act. — Sonntags 2 gr. brill. Vorst. 3 1/2 u. 7 1/2 Uhr. Um 3 1/2 Uhr Kinder auf allen Plätzen 1/2 Preise. (H. 325a)



Schützen-Gesellschaft

Sonntag, den

4. Februar a. c.

nachmittags 3 1/2 Uhr

im Saale des Schützenhauses

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Vortrag der Jahresrechnung 1893 durch den Rechnungsführer und Nichtigsprechen derselben.
3. Entgegennahme von Anträgen.

Das Commando.

NB. Der Ball findet Montag, den 5. Februar statt. Vorher Theater-vorstellung, welche um 1/8 Uhr abends beginnt. Active Mitglieder haben in Uniform zu erscheinen.

Berliner Börse.

Heute Freitag abends 8 Uhr

Mannsen-Abend

in Valentin's kleinem Saal.

Jugendverein Schandau.

Sonntag, den 4. Februar findet

unser

22jähr. Stiftungsfest,

bestehend in

komischen Vorträgen und Ball

in Hegenbarth's Sälen statt.

Anfang 8 Uhr.

Wir laden hierdurch die Ehrenmitglieder

dazu ein. Der Vorstand.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 4. Febr. v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik

à Tour

sowie Fastnachts-Dienstag von abends

7 Uhr an

Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein G. Weisfel.

Gasthaus „Zur Hoffnung“,

Reinhardsdorf.

Fastnachtsdienstag starkbesetzte

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet Moritz Damm.

Theater in Schandau.

Hegenbarth's Etablissement.

Heute Sonnabend, den 3. Februar 1894

lechte Vorstellung: Tili,

Neuestes Lustspiel in 4 Acten von Stahl.

Sperrefly 1 M., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz

40 Pf. Im Vorverkauf nur bei Herrn

Valentin bis abends 7 Uhr: Sperrefly 90 Pf.,

1 Pl. 65 Pf., 2. Pl. 40 Pf. M. Richter, Dir.



Bock-Bier-Fest

in Porsdorf

Sonnabend, den 3.

und Sonntag, den

4. Februar.

Gleichzeitig empfehle frische **Bockwürst-**

chen, Rettig gratis.

Es ladet ergebenst ein und bittet um

zahlreichen Besuch S. Ballmann.

Gasthof zur Carolabrücke,

Wendischfähre.

Sonntag, den 4. Februar v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet S. Kopprasch.

Gasthof zu Mittelndorf.

Morgen Sonntag, den 4. Februar

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet W. Muge.

Ostrauer Scheibe.

Sonntag, den 4. Februar

ff. Eierplinsen und Kaffee

in bekannter Güte, wozu freundlichst einladet

Otto Rämisch.

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 4. Februar

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet S. May.

Gasthof Porsdorf.

Sonntag, den 4. Februar

Fastnachts-Ball

des Jugendvereins „Union“

zu Porsdorf.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen, zugleich laden wir unsere Ehrenmitglieder höflichst ein.

Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Gasthof 3 Fichten, Reinhardsdorf.

Sonntag, den 4. Februar

Tanzmusik,

Dienstag, den 6. Febr. zur Fastnachts-

feier starkbesetzte

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet A. Bergmann.

Gasthof „Deutscher Kaiser“,

Krippen.

Dienstag, den 6. Februar zur Fast-

nachtsfeier starkbesetzte

Ballmusik,

abends 10 Uhr Colissonüberrauchung,

wozu freundlichst einladet A. Zimmer.

Gasthaus Prossen.

Dienstag, zur Fastnacht

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet G. Felbig.

Gasthof zum Bielathal

in Mütten.

Fastnachts-Dienstag

großer öffentlicher

Costüm-Ball,

wozu freundlichst einladet Gärtner.

„Gasthof zur Sennerhütte“

in Gohrisch

Dienstag, den 6. Februar zur Fast-

nachtsfeier von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte

Tanzmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet

J. Annader.

Gasthof z. Erbgericht Krippen.

Dienstag, den 6. Febr. zur Fastnachts-

feier große öffentliche

Ballmusik,

Orchester stark besetzt,

Schützenregiment Nr. 108 in Dresden,

wozu freundlichst einladet Bernh. Füssel.

Allen lieben Verwandten und Bekannten,

sowie meinen werthen Collegen für die freund-

liche Aufmerksamkeit, durch Geschenke und

Gratulationen zu unserer silbernen Hoch-

zeit, sagen wir unsern ganz ergebensten

Dank.

Krippen, den 31. Januar 1894.

August Lohse

und Frau.

Heute Sonnabend, den 3. Februar

wird eine

Ruh verpfundet,

Pfund 45 Pf., bei

Worm,

Rothmannsdorf.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben

entschlafenen Mutter,

Josephs Richter,

drängt es uns, allen denen, die ihren Sarg

so reich mit Blumen schmückten, unsern in-

innigsten Dank auszusprechen. Ferner den

freiwilligen Trägern, sowie allen Bekannten

und Nachbarn, die ihr während ihrer Krank-

heit tröstend zur Seite standen und zur leg-

ten Ruhestätte begleiteten, unsern wärmsten

innigsten Dank.

Schandau, den 31. Januar 1894.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer

theueren untergegangenen Mutter und

Großmutter, Frau

Johanne Christiane verw. Hänsel

in Schmiffa

fählen wir uns gedrungen, für die

viele Beweise der Liebe und Theil-

nahme, sowie für den überaus reichen

Blumenschmuck und die zahlreiche Be-

gleitung zur Ruhestätte unsern herz-

lichen Dank auszusprechen. Dank dem

geehrten Gesangsverein für seine am

Borabend dargebrachten Trauergefänge,

sowie für das bereitwillige Tragen zur

letzten Ruhestätte. Dank Herrn Pastor

Grieshammer für seine tröstenden, zu

Herzen gehenden Worte. Nachmals

Allen unsern herzlichsten Dank.

Schmiffa, Reinhardsdorf und Ober-

Bozelgung, am Begräbnistage, den

25. Januar 1894.

Die trauernden Hinterlassenen.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben

Gatten, Sohnes, Bruders und Schwagers,

des Gasthofbesizers

Wilhelm Schöne,

ist es uns Herzensbedürfnis, Allen, die unsern

Schmerz durch Wort und Schrift zu lindern

suchten, unsern innigsten Dank zu sagen.

Dank vor allem Herrn Pastor Peter für die

tröstenden Worte. Dank dem Herrn Kantor

Jäpel für die unter seiner Leitung dar-

gebrachten Trauergefänge. Dank dem ge-

ehrten Jugendverein und der Feuerwehr für

das freiwillige Tragen. Dank ferner allen

Freunden und Bekannten von nah und fern,

welche durch so reichen Blumenschmuck und

so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte

dem Verbliebenen die letzte Ehre erwiesen.

Dir aber, theurer Entschlafener, rufen

wir ein

„Ruhe sanft“

nach in Deine stille Gruft.

Reinhardsdorf, den 30. Januar 1894.

Die trauernden Hinterlassenen.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres guten, unvergesslichen Gatten,

Vaters, Bruders und Schwagers, des Ufermeister

Carl Hache,

drängt es uns, allen den lieben Verwandten, Freunden und Bekannten,

welche den theueren Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte geleite-

ten und seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, unsern tiefgeföh-

testen Dank darzubringen.

Besonders herzlichsten Dank seinem Vorgesetzten, dem Herrn

Baurath Hofmann, sowie den Herren Collegen des Verstorbenen für die

demselben erwiesene Ehre.

Dank auch der lieben Schwester Hedwig für ihre treue aufopfernde

Pflege. Ferner auch innigen Dank dem verehrten Kriegerverein für die

unserem Theueren so liebreich erwiesene Ehre, sowie den werthen

Militär-, Schiffer- und Arbeiter-Unterstützungs-Vereinen, welche den uns so

lieben Entschlafenen so zahlreich zum Grabe geleiteten.

Ganz besonders aber auch herzlichsten Dank dem Herrn Pastor

Grieshammer für seine so trostreichen Worte.

Möge Gott Allen ein reicher Vergelter sein! Du aber, theurer Ver-

klärter, Ruhe sanft! Unsere Hoffnung ist ein Wiedersehen.

Schandau, den 31. Januar 1894.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Dank.

Beim Hinscheiden unseres unvergesslichen, heissgeliebten

Kindes sind uns so zahlreiche Beweise herzlicher Theilnahme

zugegangen, dass es uns Herzensbedürfnis ist, allen den wärm-

sten Dank andurch zu sagen.

Rittergut Prossen, 1. Februar 1894.

Adolf Barthels und Frau geb. Werner.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Vogler & S. Feuner in Schandau.

Hierzu das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Rein Geheimmittel, die Bestandtheile sind jeder Flasche in der Gebrauchsanweisung und auf diesem Prospekt bekannt gegeben.

Gesundheits-Kräuter-Honig

von **C. Lück** in **Colberg**.



Zu Befuß Erlangung von Niederlagen wende man sich an C. Lück, Colberg.

Depots, durch welche der echte Gesundheits-Kräuter-Honig bezogen werden kann:

- | | |
|--|--|
| <p>In Dresden in der Apotheke zum Storch, Mathildenstr. 43, Eingang Pflanzstr. 8, in der „Mohren-Apotheke“, Johannesstr. 14, Eingang Pirnaischer Platz, in der Linden-Apotheke bei Apotheker W. Ruante, Königsbrüderstr. 77, in der Engel-Apotheke bei Apotheker Wendel, in der Johannis-Apotheke, Dippoldswaldeer Platz 5 und in der Kgl. Säch. Hof-Apotheke am Georgenthor.</p> <p>In Dresden-Bieschen bei Apotheker Thiele, Hirsch-Apotheke.</p> <p>In Bautzen in der Stadt-Apoth. von Hold u. in der Schloß-Apoth.</p> <p>In Chemnitz in der Nicolai-Apoth. bei C. Buchheim, in der Adler-Apotheke, in der Johannis-Apotheke, in der Schloß-Apotheke bei Apotheker Th. Liebau, in der Engel-Apotheke, in der Schiller-Apotheke, in der Schwanen-Apotheke, Brühl 36 u. in der Kronen-Apotheke, Königsstr. 13.</p> <p>In Gönn-Weichen i. d. Apoth. — In Göttas-Dresden i. d. Sonnen-Ap. b. Ap. Battmann. — In Guncvalde b. Ap. Rabenstein.</p> <p>In Dahles bei Apotheker Kammerlander. — In Deuben bei Apotheker Brückner. — In Dippoldswalde bei Apotheker Rottmann. — In Döbeln bei Apotheker Lehning.</p> <p>In Elbau b. Uterhark. — In Eppendorf b. Ap. Sprenger.</p> <p>In Götha bei Ap. Kriebel. — In Freiberg bei Kassmann. Vöwen-Ap. bei Ap. Stark, Elefantstr. u. b. Th. Gebauer.</p> <p>In Glashütte bei Ap. Meissner. — In Großhartmannsdorf b. Apoth. Fröhlich. — In Großenhain b. Apoth. Dr. Leo.</p> <p>In Gariha bei Apotheker Dr. Hesselbarth.</p> <p>In Girschfelde bei Apotheker Jäger.</p> <p>In Kamenz bei Paul Schäfer. — In Königstein bei Apotheker Leonhardi. — In Königsb. b. Apotheker Kürnbach. — In Köthlenbroda bei Ap. v. Schlepegrell.</p> <p>In Leisnig bei Apotheker Lichtenberger.</p> <p>In Lockwitz bei Apotheker Walther Math.</p> <p>In Löbau bei Apotheker Brückner und bei Gotth. Brüter.</p> <p>In Löbtau-Dresden bei Apotheker Merkel.</p> <p>In Loschwitz bei Apotheker Eberhardt.</p> | <p>In Wartrastadt bei Apotheker Dr. Aschoff. — In Mohorn bei Apotheker Wolf. — In Mügeln bei Apotheker Konrad. — In Moritzburg bei Apotheker Riedrich.</p> <p>In Neusalza bei Ed. Ad. Wex. — In Neugersdorf bei Apotheker Nauenburg. — In Neustadt i. S. bei Heinr. Bysler Nachf. — In Rössen bei Apotheker Kanzler.</p> <p>In Leipzig bei Apotheker Dr. C. Milius, Engel-Apoth., Markt Nr. 12, bei Apotheker H. Zug, Hof-Apotheke zum weißen Adler, Hainstraße 9, bei Apoth. Dr. Löbner, Albert-Apotheke, Ecke der Heizer- u. Emilienstr., bei Apotheker P. G. Brähler, Neue Vörien-Apotheke, Hallestraße 12.</p> <p>In Dederan bei Apoth. Richter. — In Eßrig bei Apoth. Grosse.</p> <p>In Ortrand bei Apotheker Scholz.</p> <p>In Penig bei Apotheker R. Kamprad. — In Pirna bei Arno Kirsten am Markt und in Weichelt's Kräutergewölbe zum rothen Kreuz, Breitenstraße 5, sowie bei Ferd. Becker. — In Pößendorf bei Apotheker Heim. — In Pößhappel bei Apotheker Hensch. — In Putznitz bei Apotheker Dr. Pleissner.</p> <p>In Rabenau bei Apotheker Hering. — In Radeberg bei Alfred Böck. — In Radeburg bei Apotheker Georgi. — In Radeburg bei Apotheker Stark. — In Reichenau bei Apotheker Büttner. — In Rodlitz bei Apotheker Nannmann. — In Rodewisch bei Apotheker Rudich. — In Rötha bei Apotheker Thieme. — In Roswein bei Apotheker Czech, Löwen-Apotheke.</p> <p>In Sanda bei Apotheker Meyer. — In Schandau bei Apotheker Pflug. — In Schirgiswalde bei Apotheker Mahling, Marien-Apoth. — In Seiffen bei Apoth. in der Marien-Apoth. — In Strehla a. G. bei Apotheker Klinger.</p> <p>In Tauscha b. Apoth. Stutzer. — In Tharandt b. Apoth. Greve.</p> <p>In Waldheim bei Apoth. Dr. P. Süß. — In Weßelsburg bei Apoth. Quirbach. — In Wilddruff b. Ap. Tzschaschel.</p> <p>In Zittau bei Apoth. Fusinelli, „Stadt-Apotheke“ und bei Apoth. Brüning, „Johannes-Apotheke“ und bei Paul Altmann.</p> |
|--|--|

Rp. Mell. german. opt. 15 Ko., Succ. sorbor. recent. 3 Ko., Aq. destillat. 4 Ko. ebullia, despuma leg. art. colatura addo. Vin gener alb. 4 Ko., digest. cum Rad. gentian. conc. 250 grm., Rad. irid. florent. conc. 250 grm., Rad. carlinae conc. 750 grm., Hb. mercurial conc. 360 grm., Hb. anchus. conc. 180 grm., Hb. pulmon. arbor. conc. 180 grm.

Dieser Kräuterhonig ist von mir bereits im Jahre 1866 an ein hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zur Prüfung eingesandt, von demselben als ein Gesundheitsmittel erklärt und auch der Verkauf desselben genehmigt. Ebenso ist derselbe von ärztlichen Autoritäten als das vorzüglichste der Gesundheit dienliche Mittel anerkannt worden.

Das Recept hierzu ist mir vor ca. „40 Jahren“ durch Erbschaft zugefallen, und ist dieser Gesundheits-Kräuter-Honig schon seit ungefähr vor 350 Jahren in Tausenden von Krankheitsfällen mit den glänzendsten Erfolgen gebraucht worden. Derselbe ist daher keineswegs mit den in neuerer Zeit täglich angepriesenen Heilmitteln zu vergleichen, die meistens nur das Publikum täuschen.

Den sichersten Beweis, daß dieser Kräuterhonig das vorzüglichste Mittel der Erhaltung einer längeren Lebenszeit, bei stetem Wohlsein ist, kann ich selbst durch eigene Erfahrung antreten. Seit meinem 20. Jahre litt ich schon an intercurrenten Brustzufällen, wodurch der Keim zur **Lungenschleimschwindsucht** begründet worden ist und ich dieserhalb s. B. laut amtlichem Attest (ausgestellt Treptow a. N. den 23. Juni 1834, vom Stadtphysikus Dr. J. Schütze) vom Militair frei kam. Durch den Gebrauch meines Kräuter-Honigs und Thee bin ich Gott sei Dank so weit hergestellt, daß ich mich noch in meinem 76. Jahre gesund fühle. Ich kann auf Grund dessen diesen Kräuter-Honig und Thee speciell jedem Brust- und Lungenleidenden zum Gebrauch mit vollem Vertrauen empfehlen.

Gebrauch des Kräuter-Honigs.

Man muß alle Morgen nüchtern einen guten Schlöffel voll einnehmen und 1 bis 2 Stunden nicht darauf essen und trinken, um diesem Zeit zum Verdauen zu lassen, damit dieser das Gekochte verdünnt, sich mit ihm in allen Theilen des Körpers ausbreitet und reinigt. Man muß sich dessen längere Zeit bedienen, nachdem die Verstopfung und Krankheit veraltet sind, denn es wäre zu ungeduldig, ich will nicht sagen, zu unvernünftig, um von inneren Uebeln, welche mehrere Jahre zu ihrer Entstehung gebraucht haben, in kurzer Zeit befreit sein zu wollen. Wenn man genesen ist, so ist es doch gut, daß man das Mittel dann und wann nehme, um die Gesundheit zu stärken und einem Rückfall vorzubeugen.

Wirkung des Kräuter-Honigs.

Dieser so rühmlichst anerkannte, namentlich Schwachen, Siechen, Bettlägerigen nicht genug anzurathende Kräuter-Honig stärkt den Magen zertheilt die Verstopfungen der Leber und der Milz; derselbe ist von wohltuender Wirkung bei Lungenleiden, weil damit das daran Verborgene geheilt und das übrige Gesunde, wäre es auch nur ein kleines Stück, erhalten wird, er stärkt die Nerven, zertheilt mit der Zeit Verhärtungen, Drüsen u. s. w., wirkt stark auf die Nieren, reinigt die Harngänge, hält den Leib offen, er läßt keine schlechten Säfte in den Leib, sondern treibt alles gelinde unter sich. Derselbe schärft den Appetit zum Essen und bewirkt guten Schlaf, mit einem Worte, man kann glauben, beim Gebrauch dieses Kräuterhonigs niemals ein anderes Mittel nöthig zu haben, so lange überhaupt Gott das Leben fristet.

Preis: 1/4 Flasche 1 Mk., 1/2 Flasche 1,75 Mk., 1 Flasche 3,50. — Nur echt mit obiger Schutzmarke.

Außerdem wird allen Brustkranken, Hals-, Lungen- sowie auch Hustenleidenden ein vorzüglich anerkannter

Kräuter-Thee,

welcher neben dem Gebrauch des Kräuter-Honigs zur baldigen gründlichen Heilung helfend ist, angelegentlich empfohlen.

Rp. Hb. veronic. Hb. pulmon. arb. Stipit. dulcimar. Lichen. earughen. Flor. tilliae. aa 20 grm. Concis. stat. species. Derselbe ist zu haben à **Paquet 50 Pf.** in den obengenannten Apotheken. **Umseitig.**

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß Etiquett und Verfaßungskapsel mit obenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma „C. Lück, Colberg“ versehen sind. Alle anders angefertigten Schriftsätze sind nicht zurückgenommen.

Atteste und Dankschreiben.

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig leistet Brustleidenden ganz vorzügliche Dienste.

Opoleña, Bez. Posen, den 17. August 1893.

Koniski, Lehrer a. D.

Der mir vor Kurzem durch Ihre Apotheke gesandte Gesundheits-Kräuter-Honig, welcher mir von anderen Heilkräften empfohlen worden ist, hat bei meinem Husten und Brustleiden schon sehr gut gewirkt.

Katernberg Nr. 86/2, den 22. Juli 1893.

Frau **Josepha Polach**.

Ihr berühmter Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir schon früher bei meinem hartnäckigen Hustenleiden ganz vorzügliche Dienste geleistet und bitte ich daher (folgt Bestellung).

Willingen bei Saarbrücken, den 13. Juli 1892.

Gustav Klose.

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir bei meinem Brustleiden schon große Linderung verschafft.

Birchhof, Oberamt Aalen, den 7. August 1893.

R. Brandel.

Zu Weihnachten vorigen Jahres erkrankte ich so schwer an Brust- und Lungenentzündung, daß ich, unfähig zu jeder Beschäftigung, monatelang das Bett hüten und viele Schmerzen ertragen mußte. Ich wurde von einigen Ärzten behandelt, trotzdem verschlimmerte sich mein Leiden aber immer mehr und niemand glaubte, daß ich mein Krankenlager nochmals gesund verlassen würde. Da wurde mir von Personen, welche Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig und Thee bereits mit gutem Erfolg gebraucht haben, Ihre vorzüglichen Hausmittel empfohlen. Obgleich ich nun schon viele Mittel erfolglos gebraucht und jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben hatte, versuchte ich es dennoch mit Ihrem Kräuter-Honig und Kräuter-Thee. Die Erfolge, welche ich mit diesen herrlichen Mitteln erzielte, waren überraschend. Ich bin durch Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs wieder ganz gesund geworden, habe längst das Bett verlassen und kann wieder meiner Arbeit nachgehen. Außer mir gebrauchten noch 6 Personen aus unserer Gemeinde Ihren vorzüglichen Kräuter-Honig gegen Brustleiden und verdanken demselben ebenfalls Ihre Gesundheit.

Ich spreche Ihnen daher öffentlich meinen innigsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Heilmittel bei jeder Gelegenheit zum Wohl aller Leidenden warm empfehlen.

Beuthen D.-S., den 2. Juli 1893.

Johann Grigarczik, Wauerpöster.

Früher in Scepanowicz, Kreis Ratibor.

Ihr allbekannter Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir gegen meine Leiden (Nervenschwäche, schlechte Verdauung und Krampfanfall) sehr gute Dienste geleistet. (folgt Bestellung.)

Zerose b. Sternberg, Bez. Frankfurt a. D., den 15. Juli 1893.

Carl Neg.

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir schon sehr gute Dienste geleistet und fühle ich mich jetzt sehr wohl.

Berlin, Gartenstraße 15, den 14. Mai 1893.

Frau **Arnold**.

Bei meinem Lungenleiden hat mir Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig bereits große Linderung verschafft.

Lautschken D.-Pr., den 19. März 1893.

H. Jährling, Besitzerohn.

Der zuletzt gesandte Kräuter-Honig hat sich sehr gut bewährt und bitte ich daher um neue Sendung.

Sanne b. Arneburg, den 14. April 1893.

F. Müller.

Seit 5 Jahren habe ich an Verstopfung und Magenschmerzen gelitten und viele Kräfte vergeblich in Anspruch genommen, sodas ich keine Hoffnung hatte, in meinem Leben nochmals gesund zu werden. Da gebrauchte ich Ihren Kräuter-Honig und Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, durch welche herrlichen Mittel ich nach jahrelanger Krankheit wieder vollständig gesund geworden bin. Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Mittel nicht nur in Bekanntenkreisen, sondern auch durch die kirchlichen Blätter weiter empfehlen.

Kirkiden b. Gaidellen D.-Pr., den 8. März 1893.

Chr. Mikereit, Zimmermann.

Für den mir freundlichst gesandten Kräuter-Honig sage ich Ihnen meinen besten Dank. Derselbe hat sich bei meinem Husten-, Brust- und Lungenleiden sehr hilfreich bewiesen, sodas ich durch Gebrauch desselben vollständig gesund geworden bin. (folgt Bestellung.)

Batenbrod b. Böttrop i. Westfalen, den 25. April 1893.

Schwester Diakrofski, Bergmann.

Bei meinem hartnäckigen Hals-, Brust- und Lungenleiden bekommt mir Ihr allbekannter Gesundheits-Kräuter-Honig und Kräuter-Thee sehr gut. (folgt Bestellung.)

Schoffarnia b. Straßburg, W.-Pr., den 28. Februar 1893.

Christian Nash, Kätner.

Von einem Bekannten erhielt ich zufällig eine Flasche Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs, dessen Wirkung bei dem Lungenleiden meiner Tochter eine sehr befriedigende ist und bitte ich daher, mir durch Ihre Apotheke senden zu wollen. (folgt Bestellung.)

Spandau, den 4. Januar 1893.

Aug. Deterling, Feldstr. 13.

Bitte, senden Sie mir umgehend durch Ihre Apotheke zwei Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig und vier Carions Kräuter-Thee, da mir diese Mittel bei meinem Brustleiden ganz vorzügliche Dienste geleistet.

Thum i. Sachsen, den 12. April 1893.

Ernst Stroh.

Ich litt seit mehreren Jahren an Herzklappen, Rheumatismus, Verstopfungen und Nervenschwäche und habe viele Kräfte in Anspruch genommen, jedoch vergebens. Da hörte ich von Ihrem Kräuter-Honig, ich gebrauchte denselben und mußte zu meinem Erstaunen wahrnehmen, daß dieses Mittel vortrefflich wirkte.

Ich bin jetzt soweit hergestellt, daß ich wieder arbeiten kann und kann ich daher nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank abzusatten.

Mohrin, den 19. Juni 1892.

Frau **Maria Haunemann**.

Gegen meinen langjährigen Husten habe ich mit Ihrem Kräuter-Honig und Thee die besten Erfolge erzielt.

Dolle bei Burgstall, den 1. November 1891.

Fritz Venus.

Ihren vorzüglichen Gesundheits-Kräuter-Honig habe ich schon wiederholt mit dem glänzendsten Erfolg gebraucht und demselben auch anderen Leidenden empfohlen, welche mit der vorzüglichen Wirkung stets sehr zufrieden waren. Heute bitte ich wieder zwei Flaschen Kräuter-Honig und zwei Packete Kräuter-Thee an die Adresse: L. Tendi, Hotel store Kro in Fredensborg (Dänemark) zu senden.

Kopenhagen, den 12. Juli 1893.

G. Grohé.

Meine Frau, welche sehr an Husten und Brustschmerzen litt und jeden Augenblick erstickte konnte, fühlt sich nach dem Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs ganz gut.

Pachten Nr. 172 bei Dillingen a. Saar, den 20. Juli 1893.

Nicolaus Kunt.

Nach dem Gebrauch Ihres Kräuter-Honigs fühle ich mich bedeutend wohler. Ich habe schon seit Jahren ein Brust- und Lungenleiden.

Klein Pantow bei Laage in R., den 9. Januar 1892.

Framer, Statthalter.

Ihr Kräuter-Thee hat mir bei meinem Hustenleiden sehr gut gethan.

Oberschlema in Sachsen, den 23. Januar 1892.

Friedrich Schuster.

Nach Verbrauch von einer Flasche Ihres vorzüglichen Kräuter-Honigs hat sich mein Befinden außerordentlich gebessert. (folgt Bestellung.)

Eichstedt, den 20. Januar 1891.

Frau **Löhmann**.

Da der mir zugesandte Kräuter-Honig bei der Lungenkrankheit meiner Tochter gute Dienste geleistet, bitte um umgehende Zusendung. (folgt Bestellung.)

Karpan, den 27. April 1892.

W. Rasperit.

Seit langer Zeit habe ich an Leibschmerzen gelitten, Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat hiergegen so vorzüglich gewirkt, daß ich jetzt schon völlig gebessert bin. — Lehmühle bei Böttrop, den 22. März 1892.

Johann Czefaska, Bergmann.

Gegen mein Magen-, Lungen-, Leber- und Nierenleiden habe ich viele Medizin erfolglos angewendet. Da gebrauchte ich Ihren Kräuter-Honig und kann ich Ihnen mitteilen, daß sich meine Leiden durch die heilsame Wirkung desselben bedeutend gebessert haben.

Leipzig-Reuditz, den 20. April 1892.

G. W. G. Sommer.

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig leistet mir bei meinem Hals- und Lungenleiden gute Dienste.

Erdmannrode, den 23. Januar 1892.

Christian Kropp.

Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig habe ich schon bei verschiedenen Krankheitsfällen mit den besten Erfolgen angewendet.

Striegau, den 27. Februar 1892.

H. Wegner, Bäcker und Conditorei.

Wiederum bin ich von einem Freunde beauftragt, Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig zu bestellen, da derselbe gegen Lungenentzündung gute Dienste geleistet hat.

Sieburg Ost-Pr., den 20. Dezember 1891.

H. Krause, Schuhmachermeister.

Durch den Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs bin ich von meinem starken Asthma und Kreuzschmerzen vollständig befreit, wofür ich Ihnen hierdurch recht herzlich meinen Dank sage.

Ich empfehle Ihren Kräuter-Honig, wo ich nur Leidende treffe, da derselbe wirklich für alles heilsam ist.

Jwidan in Sachsen, den 28. März 1892.

Aug. Pestel, Musiker.

Hierdurch theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich nach dem Gebrauch von einigen Flaschen Ihres berühmten Gesundheits-Kräuter-Honigs von meinem Lungen- und Schwindelkranken verbunden mit Blutauswurf wieder soweit hergestellt bin, daß ich meiner Arbeit nachgehen kann und halte ich es daher für meine Pflicht, Ihnen öffentlich meinen Dank auszusprechen.

Wolgast, den 2. August 1892.

G. Wichert, Maschinist.

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig nebst Thee und die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz leisten vielen Leidenden die besten Dienste.

Babern (Elsas), den 4. November 1891.

Schwester Fridoline.

Zu meiner größten Freude theile ich Ihnen mit, daß sich Ihr berühmter Kräuter-Honig bei meiner Tochter als beste Arznei bewährt hat. Meine Tochter war schon zweimal an so heftiger Lungenentzündung und Luftröhrenverengung erkrankt, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wurde. Da setzte ich dann meine Hoffnung auf den Kräuter-Honig und welche Freude, meine Tochter ist jetzt so kerngesund, daß jeder darüber erstaunt ist.

Auch mein Mann, welcher im Frühjahr von heftigem Husten und Blutspucken geplagt wurde, ist durch den Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs gänzlich hiervon befreit.

Ich kann daher nicht unterlassen, Ihnen meinen tausendfachen Dank auszusprechen und werde nicht verfehlen, Ihren Kräuter-Honig und Thee ähnlich Leidenden zu empfehlen.

Gr. Fahlenwerder, den 4. November 1891.

Frau **Delmühlenbeiger Steinborn**.

Vor einigen Jahren habe ich mich ausschließlich durch Ihren Kräuter-Honig von einer bössartigen Magenkrankheit befreit. Da nun diese mich wiederum zu plagen anfängt, bitte ich, mir durch Ihre Apotheke zu senden (folgt Bestellung).

Liebenwerda, Prov. Sachsen, 1. Juni 1891.

von **Chraznowski**.

Vor zwei Jahren litt ich an mehreren Krankheiten — Nervenschwäche, Herzklappen, Verstopfung — und mußte deswegen das Bett hüten. Alle ärztliche Hilfe war vergeblich; da hörte ich von Ihrem Kräuter-Honig, ich gebrauchte denselben und wurde nach kurzer Zeit wieder ganz gesund, wofür ich Ihnen tausendfachen Dank schuldig bin. — Berlin, den 21. März 1891.

Frau **Koryjahn**, Christinenstraße 34.

Spreche hierdurch meinen verbindlichsten Dank aus für die Wirksamkeit Ihres so berühmten Kräuter-Honigs, indem ich durch den Gebrauch desselben von einem langen Kehlkopfleiden nach Gebrauch von einigen Flaschen vollständig geheilt bin, und werde nicht verfehlen, ihn im Kreise meiner Freunde zu empfehlen.

Borienen, den 26. April 1891.

G. Lorenz, Gutbesitzer.



Mr. 5.

Beilage zur

Sächsischen Elb-Beilage

Verlag von Legler u. Junner
in Schandau.

1894.

— Nur ein Leben. —

Ein Tropfen fällt: es klingt
Das Meer nur leise;
Die Stelle wird umringt
Von Kreis' an Kreise.

Und weiter immermehr.
Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her?
Wo fiel er nieder?

Es war ein Leben nur
Und nur ein Sterben,
Und kam, auch eine Spur
Sich zu erwerben.

W. Wackernagel.

Die schöne Stiefmutter.

Frei nach dem Französischen
bearbeitet von H. v. Weiskens.

(Fortf.)

[Nachdruck verboten.]

Ich glaube, Madame Cautel keine Veranlassung gegeben zu haben, an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, indessen sehe ich ein, daß der Schein, der Sie täuscht, ihr als eine unwiderprechliche Wahrheit gegolten haben kann; aber ein Umstand, den ich Ihnen bei meiner Ehre versichern kann und muß, sollte er auch Ihre Ueberzeugung nicht ändern, ist, daß diese angebliche Liebe Eugens zu Amelie mir gänzlich unbekannt war, und daß ich so sehr davon überrascht bin, als man es nur über etwas sein kann."

"Allein," erwiderte Cautel mit einer so ernsten Miene, daß Lucian bemerkte, jener zweifle an seiner Versicherung, "wie wollen Sie sonst die häufigen Besuche des Herrn von Fremery bei mir erklären?"

"Das ist nicht meine Sache," sagte Lucian trocken, "und diejenigen, welche dabei interessiert waren, hätten sie vielleicht nicht dulden sollen."

"Sie werden wenigstens die Folgen davon bestrafen," erwiderte der Kommandant, den die Lection zu gut getroffen hatte, als daß er sie nicht hätte fühlen sollen.

"Dieses Resultat," erwiderte Lucian, "wollte ich eben lernen, denn ich kann nicht glauben, daß Fräulein Amelie ebenfalls strafbar sei . . ."

"Strafbar?" rief Cautel, "meine Tochter? Sie haben mich nicht verstanden, wie ich sehe. Hätte ich meine Tochter im

Verdachte gehabt, ihre Pflichten zu verletzen, so würde ich nicht hier sein, um mich mit Herrn von Fremery zu schlagen, sondern um ihn zu töten; ich würde ihn nicht für das zerstörte Lebensglück meiner Tochter, sondern für ihren Tod zur Rechenschaft ziehen wollen, denn ich hätte sie ebenfalls getödet. Strafbar?" fuhr er mit stolzem Tone fort, "nein, sie ist

es nicht, sie kann es nicht sein; mein Name ist rein und unbesetzt!"

XIV.

Lucian und Graverend mußten vor dieser Ueberzeugung eines Vaters von der Ehre seiner Tochter die Augen niederschlagen. Ihre Verlegenheit war unverkennbar, und Cautel, der sie mißverstand, rief aus:

"Wissen Sie vielleicht mehr davon, als man mir gesagt hat? Sprechen sie . . . sprechen Sie!"

Lucian erwiderte: "Bei meiner Ehre, Herr Kommandant, ich wiederhole es Ihnen nochmals, ich hatte keine Idee von der angeblichen Liebe Eugens zu Fräulein Amelie, und ich gestehe, daß ich nicht eher gestatten würde, daß er sich aus diesem Grunde schlägt, als bis ich sein Geständnis oder Beweise habe."

"Beweise?" rief Cautel, "können Sie diesen hier ablegen?"

"Welchen Beweis?" fragte Lucian immer mehr erstaunt.

"Diesen Brief, den meine Frau Herrn von Fremery entziffen hat, als er ihn meiner Tochter übergeben wollte."

"Einen Brief?"

"Hier ist er."

Lucian nahm das Papier. Es war Eugens Brief an Victorine, deren Vermessenheit soweit gegangen war, daß sie gewagt hatte, denselben zu ihrer Rechtfertigung zu benützen, nachdem sie das erste Wort, welches ihr eigener Name war, vertilgt hatte. Wenn die Frechheit der Lüge so weit geht, dann muß sie gelingen. Wer hätte auch eine so tiefe Verbundenheit bei ihr vermuten können, daß sie das Leben eines



Der Naturfänger.

ändern mit einer solchen Schonungslosigkeit auf's Spiel setzen konnte!

Lucian schwieg anfangs, die Augen starr auf den Brief geheftet, dann sagte er zu Herrn von Graverend:

„Sie kannten diesen Beweis nicht?“

„Ich habe Ihnen gesagt,“ erwiderte Cautel, „daß Herr von Graverend bei dieser Erklärung nicht zugegen war, er kam erst ins Zimmer, als ich bereits alles erfahren hatte.“

„Dat Ihnen denn,“ fragte Lucian weiter, „Fräulein Amelie Geständnisse gemacht, welche eine Bestätigung . . .?“

„Verlangen Sie nicht, Herr Deville,“ sagte Cautel indem er aufstand, „Ihnen Details zu erzählen, welche selbst für Herrn von Graverend ein Geheimnis sind, und sagen sie mir lieber, was ich von meinem Besuche bei Ihnen zu erwarten habe.“

„Wenn es wahr ist,“ erwiderte Lucian, „daß Eugen Unrecht hat, so scheint mir dies doch nicht so bedeutend . . .“

„Dies ist möglich,“ sagte Cautel, „allein es ist mir ganz gleichgültig, wenn Herr von Fremery auch nicht so sehr Unrecht hat, als er haben könnte; jedenfalls ist es ihm gelungen, die Ruhe meiner Familie und die Heirat meiner Tochter zu stören; denn wenn Herr von Graverend auch noch dazu bereit wäre, so hat sie doch erklärt, daß sie nicht einwilligen würde. Glauben Sie, daß dieser Bruch für seine und meine Ehre nichts ist?“

„Ein Zweikampf,“ erwiderte Lucian, „würde ihr vielleicht nachteiliger sein, und wenn Sie mich anhören wollten . . .“

„Nehmen Sie sich in Acht,“ entgegnete Cautel, „Sie rechtfertigen den Zorn des Herrn von Graverend. Ich muß Ihnen auch bemerken, daß er nur auf meinen förmlich ausgesprochenen Willen, die mir persönlich zugesagte Beleidigung selbst zu rächen, darauf Verzicht geleistet hat, diese Sorge zu übernehmen. Also, wenn der Vater sich nicht für seine Tochter schlägt, so thut es der verschmähte Liebhaber, und glauben Sie, daß das Aufsehen, welches dieser Zweikampf machen würde, weniger unangenehm wäre?“

„Das Beste wäre wohl, wenn jeder Zweikampf unterbliebe,“ sagte Lucian.

„Sie haben Recht, Philipp,“ rief Cautel, „dies alles ist nichts als eine Komödie von Seite dieses Herrn, und . . .“

„Herr Kommandant,“ sagte Lucian, „Herr von Graverend ist Ihr Zeuge und ich werde Eugen als solcher dienen. Wenn diese erste Angelegenheit beseitigt ist, und wenn Sie es erlauben, können wir unseren Streit wieder aufnehmen. Für jetzt haben wir die Art und Weise zu bestimmen, wie der Zweikampf stattfinden soll. Wenn Sie daher die Güte haben wollen, uns einen Augenblick allein zu lassen, so könnten wir die Bedingungen desselben festsetzen.“

„Dies ist ganz in der Ordnung“ erwiderte Cautel.

„Wollen Sie gefälligst hier eintreten,“ sagte Lucian, indem er auf ein anstoßendes Zimmer zeigte.

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete Cautel, „ich werde während Ihres Gesprächs, welches wohl nicht lange dauern wird, im Hofe umhergehen.“

Mit diesen Worten entfernte er sich und Lucian sagte mit einem festen Blicke zu Herrn von Graverend:

„Nun, was sagen Sie dazu?“

„Ich werde es bestimmt nicht zugeben, daß Herr Cautel sich schlägt.“

In diesem Fall werde ich auch Eugen nicht erlauben, sich zu schlagen, denn wir verstehen

uns wie ich glaube; ich habe mich nicht einen Augenblick von Victorinens schändlicher Hinterlist täuschen lassen.“

„Mein Herr!“ rief Herr von Graverend, „Sie sprechen in Ausdrücken von ihr . . .“

„Die sie verdient,“ erwiderte Lucian, „und ich achte Ihren Charakter zu sehr, als daß ich nicht überzeugt sein sollte, daß, wenn Sie bei dieser Erklärung zugegen gewesen wären, Sie nicht dazu geschwiegen haben würden.“

„Ich danke Ihnen für diese gute Meinung; allein als Herr Cautel mich wieder in den Pavillon rief, war alles vorbei, er hatte den Brief in der Hand, und ich war daher wohl gezwungen, durch mein Stillschweigen Victorinens Aussage zu bestätigen. Was hätte ich auch sagen, was hätte ich thun sollen . . .? Sollte ich sie unglücklich machen, indem ich die Wahrheit sagte . . .? Das hätten Sie mir gewiß nicht geraten.“

„Es mußte Sie allerdings in Verlegenheit setzen,“ erwiderte Lucian; „indessen ist es unmöglich, daß wir einen solchen Zweikampf gestatten.“

„Ich sehe nur kein Mittel, um ihn zu verhindern.“

„O Victorine, schändliches, nichtswürdiges Weib!“ rief Lucian.

„Noch einmal, Herr Deville,“ rief Philipp, „vergessen Sie nicht . . .“

„Nein, ich vergesse nicht, daß sie durch ihre abscheuliche Kofetterie die Ruhe und das Lebensglück dreier Männer, die Ehre ihrer Tochter auf's Spiel gesetzt hat, daß Amelie und wir in die peinlichste Lage versetzt worden und daß wir alle mehr oder weniger in den Augen des Herrn Cautel verdächtigt sind, während sie allein rein und schuldlos bleibt und von dem allen nicht berührt wird. Denn ich bitte Sie zu bedenken: wenn wir auch den günstigsten Fall annehmen, wenn es uns gelingt, Herrn Cautel zu überzeugen, daß der Zweikampf nicht stattfinden darf, so sind Sie doch aus seinem Hause verbannt, denn wie könnten Sie es jetzt wieder betreten? Eugen ist schon davon ausgeschlossen. Und was wird aus der unglücklichen Amelie, deren Edelmut ihr verbieten wird, sich zu verteidigen, und die es vielleicht nicht mehr könnte, denn man würde sie der Unwahrheit beschuldigen, wenn sie es wagen wollte, die Wahrheit zu sagen; eine so entsetzliche Wahrheit würde für Verleumdung gelten. Dies ist ein ganzes zerstörtes Lebensglück. Und glauben Sie, daß Herr Cautel ein glücklicher Vater wird, wenn er seine Tochter, die ihm ungehorsam gewesen ist, vor sich sieht? Allerdings wird er sich mit der reinen und treuen Zärtlichkeit seiner Gattin trösten können!“

„Nun, Herr Deville, überlassen wir es der Zeit,“ entgegnete Graverend, indem er zur Seite blickte, als wollte er es vermeiden, das widrige Gemälde anzusehen, das vor ihm aufgerollt wurde.

„Dies Alles hat sie verschuldet,“ sagte Lucian.

„Sie haben allerdings Recht,“ entgegnete Graverend, „allein dies reißt uns noch nicht aus unserer Verlegenheit, und ich für mein Teil sehe nur ein einziges Mittel.“

„Und welches?“

„Daß ich mich mit Herrn von Fremery schlage. Er muß mich genug hassen, um den Zweikampf anzunehmen, und ich bin ihm jede Genugthuung schuldig, die er von mir verlangen kann.“

„In diesem Falle,“ erwiderte Lucian kalt, „müssen wir Herrn Cautel um die Erlaubnis bitten, das Hotel zu verlassen, denn ich sehe

ihn im Hofe, wo er sich wie eine Schildwache aufgestellt hat.“

Philipp sah hinaus und stieß einen Schrei der Ueberraschung aus.

„Was giebt es denn?“ fragte Lucian.

„Irgend etwas neues, denn ich sehe den Gärtner des Herrn Cautel, den dieser zornig auszufragen scheint.“

In der That hielt der Kommandant einen zitternden Bauer am Krage fest, der nur stotternd auf die Fragen seines Herrn zu antworten schien. Endlich bemerkte man, daß Cautel ihn zum sprechen gezwungen haben mußte, denn er schleuderte ihn mit Festigkeit zurück und kam dann eilig in das Zimmer.

„Wo ist Herr von Fremery?“ rief er.

„Herr Kommandant . . .“ sagte Lucian.

„Nicht eine Minute, nicht einen Augenblick, nicht eine Sekunde Aufschub . . . Da der Schändliche! Wissen Sie, was er jetzt thut, Philipp? Er liest einen Brief meiner Tochter, der ihm eben überbracht worden ist. Und wissen Sie, was Amelie that, während Sie großmütig bei mir baten, und mir das Versprechen abforderten, ihr keine Vorwürfe zu machen? Sie fand sich bei der Zusammenkunft ein, welche in diesem Briefe angegeben ist, und die er die schändliche Verwegenheit gehabt hat, ihr vorzuschlagen, als er von Victorine überrascht worden ist. Aber wo ist er denn, wo hat er sich verborgen?“

„Hier bin ich, Herr Kommandant,“ sagte Eugen, welcher ins Zimmer trat.

„Endlich,“ rief Cautel, indem er zu dem Degen griff.

„Sie verlangen Genugthuung von mir für die Ehre Ihrer Tochter?“ fragte Eugen.

„Allerdings, und eine blutige Genugthuung!“

„Den Augenblick werde ich zu Ihrem Befehl sein; vorher aber bitte ich Sie, diesen Brief zu lesen.“

„Von Amelie an Sie?“ fragte Cautel.

„Ja; aber Du Lucian, lies diesen hier,“ sagte Eugen zu seinem Freunde, indem er ihm den anderen Brief reichte.

„Ich verlange dies Papier zu sehen,“ rief Herr Cautel.

„Entschuldigen Sie, Herr Kommandant,“ erwiderte Eugen, „dies ist ein Familiengeheimnis, welches bedeutenden Einfluß auf den Entschluß haben wird, den ich sogleich fassen werde; es geht nur Lucian an.“

„Wie es Ihnen beliebt,“ erwiderte der Kommandant, welcher glaubte, daß von der angeblichen Heirat mit Lucians Schwester die Rede sei. „Aber suchen Sie darin nicht das Mittel, meiner Rache zu entgehen!“

„Lesen Sie,“ sagte Eugen, „ich habe Ihnen gesagt, daß ich zu Ihrem Befehl bin, und ich werde dieses Zimmer nicht wieder verlassen.“

Cautel setzte sich in einen Winkel und Lucian in einen andern und beide lasen die Briefe, während Graverend und Eugen jeder ein Buch nahmen, um nicht nötig zu haben, miteinander zu sprechen.

XV.

Wir aber führen den Leser zurück in Cautels Heim.

Als Eugen das junge Mädchen verlassen hatte, begab sie sich gleich auf ihr Zimmer, hier fand sie Victorine. In ihrer Verwirrung bemerkte sie dieselbe nicht sogleich, und erschraf heftig, als die Stiefmutter plötzlich ihren Arm faßte und sie mit strengem Tone fragte:

„Wo bist Du gewesen?“

Mit einem Angstschrei wich sie zurück und sah Victorine an wie ein häßliches Gespenst,

das sie bedrohte. Allein die Empörung überwand schnell das Entsetzen, welches sie ihr eingestößt hatte und sie antwortete mit einer Stimme, die jene in Verwirrung brachte:

„Woher ich komme? ich will es Ihnen sagen, Madame, ich komme . . .“

Ehe sie aussprechen konnte, öffnete sich die Thüre und ihr Vater trat ein. Er war bleich und aus dem konvulsivischen Zittern seiner Lippen erriet sie den Kampf, den es ihn kostete, um seinen Zorn zu unterdrücken; es war ihr, als ob sie zu gleicher Zeit den Richter eintreten sähe, der verurteilen, und den Henker, der bestrafen sollte. Sie ängstigte sich um ihre Stiefmutter, sie hatte fast Mitleid mit ihr. Sie wollte sich schon zwischen die Schuldige und den Gatten werfen, allein während sie noch mit Entsetzen die fürchterliche Ruhe ihres Vaters betrachtete, lag Victorine schon in seinen Armen und sagte mit einer liebevollen und vertrauenden Stimme zu ihm:

„Ach, mein Freund, Du hattest mir versprochen, nicht zu kommen und es mir zu überlassen, allein mit Amelie zu sprechen!“

Sie! mit ihr sprechen! mit ihr! Und warum? Es war ihr ein Rätsel, und dennoch ängstigten sie ihre Worte. Sie hätte ihrem Vater viel zu antworten gehabt, wenn er sie gefragt hätte, und ihre Antwort würde vielleicht ein Todesurteil für Victorine gewesen sein; allein sie, was hatte sie Amelie zu fragen? Wie gesagt, ihre Worte waren Amelie räthselhaft; allein sie fürchtete sich, und ihr Herz erstarb völlig unter dieser Furcht, als ihr Vater Victorine mit zarter Sorgfalt von sich abwehrte, und mit einem zornigen Blick auf Amelie zu ihr sagte:

„Victorine, Amelie ist nicht Deine Tochter, ich allein kann sie zur Rede stellen.“

Und als er diese Worte ausgesprochen hatte, deutete er mit strengem Blicke auf den Stuhl, auf den sie sich setzen sollte, ihn gegenüber und in der Nähe eines Lichtes, welches ihr Gesicht beleuchtete. Sie gehorchte, und die erstaunten Blicke, mit denen sie bald ihren Vater, bald Victorine betrachtete, bewiesen so deutlich die Verwirrung ihrer Gedanken, daß ihre Mutter leise ihrem Vater ins Ohr sagte:

„Schone sie; sieh nur, in welchen Zustand die Angst sie versetzt hat.“

Amelie glaubte zu träumen; sie fuhr mit einer heftigen Bewegung mit der Hand über Stirn und Augen, um den Schlaf zu verschrecken, der ihr eine solche fürchterliche Erscheinung zeigte, und in dieser Bewegung lag eine solche Verzweiflung, daß jene sie für wahnsinnig hielten und daß Victorine ausrief:

„Daß sie, teurer Freund, laß sie; Du siehst, daß ihr der Kopf schwindelt, daß ihr Verstand sich verwirrt.“

Cautel, den der Anblick ihrer Verwirrung und ihres Entsetzens ungeachtet seines Zornes rührte, sank auf den Stuhl zurück und sie sah, daß er seine thränenden Augen mit beiden Händen bedeckte. Dies gab ihr wieder einige Kraft zum Handeln, wenn auch nicht zum Nachdenken, und sie warf sich zu den Füßen ihres Vaters, indem sie ihn mit diesem geheiligten Namen nannte. Er stieß sie nicht zurück, und indem er die Hand auf ihren Kopf legte, der auf seinen Knien ruhte, sagte er zu ihr mit einer zugleich zitternden und schluchzenden Stimme:

„Amelie, wärst Du schuldig gewesen, so hätte ich Dich getödet, sie haben mir aber versichert, daß Du es nicht bist . . . Wiederhole es mir.“

Sie entriß sich den Händen ihres Vaters indem sie ihm fest ins Gesicht blickte, rief sie: „Schuldig . . . ? ich . . . ? was habe ich denn verbrochen?“

Bei dieser Frage stieß er sie mit Heftigkeit zurück und sprang auf; sie erhob sich gleichfalls und nahte sich ihm, allein er erhob die Hand gegen sie, die Victorine jedoch zurückhielt indem sie zu ihm sagte:

„Schone sie, lieber Freund, schon sie!“

„Sie fragt, was sie verbrochen habe,“ erwiderte Cautel wütend; „sie fügt ihrem Fehler noch Unverschämtheit hinzu!“

„Verzeihe ihrer Angst,“ entgegnete Victorine.

„Ja,“ rief der Kommandant, „einem reuigen, aufrichtigen Geständnisse hätte ich alles verziehen; allein sie wagt es zu fragen, was sie verbrochen habe! Die Unverschämte!“

Mit diesen Worten kam er auf Amelie zu, nur mit Mühe hielt ihn ihre Stiefmutter zurück. Empörung und Verzweiflung ergriffen sie und warfen sie nochmals zu seinen Füßen. Mit emporgehobenen Händen rief sie ihm zu:

„Töten Sie mich, mein Vater, töten Sie mich auf der Stelle! Ich werde es dem himmlischen Vater sagen, warum Sie es gethan haben, vielleicht wird er Ihnen dieses Verbrechen verzeihen!“

Er stand unbeweglich vor ihr und betrachtete sie unverwandten Blickes; seine gegen sie erhobene Hand sank langsam herab, die Thränen entströmten von neuem seinen Augen, und indem er wieder auf seinen Stuhl zurück sank, rief er aus:

„Wenn sie mir noch versicherte, daß sie schuldlos wäre!“

Amelie erhob sich von den Knien und wollte ihn nochmals fragen, welchen Verbrechens man sie beschuldigte, allein ihre Stiefmutter hielt sie zurück und sagte mit flehender Stimme, so schnell, daß sie nicht Zeit hatte, sie zu unterbrechen:

„Lüge nicht Amelie, er weiß alles, er weiß daß die Bewerbungen Fremery's um Dich der Grund von Graverend's Weigerung ist.“

Bei diesen Worten trat Amelie einige Schritte zurück, mit einem unennbaren, unbeschreiblichen Gefühle. Sie sah nicht mehr Victorine, es war kein Weib mehr, welches mit ihr sprach, sie glaubte eine Schlange mit schmeichelnder und süßer Stimme vor sich zu sehen, in deren Blick jene höllische, an sich ziehende und Schwindel erregende Kraft liegt; es war ihr, als wäre sie von Finsternis umgeben, in welcher nichts leuchtete als der blutrote Glanz ihrer Augen, die sie verschlingen wollten; dann hörte sie wieder jene Stimme, die zu ihr sagte: „Ja, Dein Vater hat alles erfahren, Herr von Graverend hat ihm alles erzählt, denn er mußte den Grund seiner abschlägigen Antwort angeben; Eugen liebt Dich und Dein Verlobter hat zu erraten geglaubt, daß Du diese Liebe theilest. Allein Deine Liebe ist schuldlos, davon bin ich überzeugt, dies wollte ich vor Gott beschwören. Da Du die Absichten Deines Vaters kanntest, hast Du Dich geschämt, sie ihm zu gestehen. Mir aber, Deiner Freundin und zugleich Deiner Mutter, was auch Dein Vater sagen möge, wirst Du es gestehen, und dieses Geständnis wird Dir die Verzeihung bringen. Sprich, Amelie, sprich, ich bitte Dich darum . . . bedenke, daß Dein Vater ein hartnäckiges Stillschweigen eben so wenig verzeihen würde, als ein Verbrechen“. So wie diese Worte nach und nach ihr Ohr berührten, schien es ihr immer mehr, daß sie von einer unwiderstehlichen Gewalt in einen Abgrund gezogen wurde, aus dessen Tiefe sie die Stimme ihrer

Stiefmutter vernahm; sie fühlte sich ohne Widerstandskraft hingerissen, ohne den wahren Sinn von allem zu verstehen, was sie gehört hatte. Allein die Stimme ihres Vaters warf ein fürchterliches Licht in dieses Dunkel, denn er sagte, indem er ihre regungslose Bestürzung bemerkte:

„Höre mich wohl an, Amelie, ein Vater muß vor Gott das Recht haben, seine strafbare Tochter zu töten, wie er vor dem Gesetz das Recht hat, seine verbrecherische Gattin zu töten.“

Amelie bemerkte Victorines Zittern. Cautel hielt sich für berechtigt, sie zu töten und es wurde ihr jetzt klar, auf welche Weise jene sich gerettet hatte. Der Kommandant näherte sich ihr, und indem er ihren Kopf in die Höhe hob, um sie zu zwingen ihn anzusehen, fuhr er fort:

„Ich achte Dich zu sehr, als daß ich glauben sollte, Du könntest den Tod fürchten, nachdem Du Dich nicht geschämt hast, mich zu entehren; antworte mir also, Amelie, bei der Ehre Deiner Mutter, die so tugendhaft war . . . Amelie bist Du schuldig?“

Seitdem Amelie aus Victorines verflörten Blicken erraten hatte, durch welche ungeheure Falschheit diese die Schande ihres Verbrechens auf ihr Haupt geworfen hatte, war aller Mut von ihr gewichen. Sie fühlte einen überwindlichen Abscheu vor einem Leben, in welchem man einem so niedrigen und so eniefflichen Verrate ausgesetzt war, und sie war schon im Begriffe zu antworten, daß sie schuldig sei. Allein der Himmel hinderte sie an diesem Selbstmorde ihres Lebens und ihrer Ehre, indem er ihr die fürchterlichen Folgen desselben zeigte. Es war nicht allein ihr Tod, sie würde ihren Vater ermordet haben, der sich entehrt geglaubt und dem sie das Verbrechen sie zu töten, oder die Verzweiflung sie am Leben zu sehen, aufgebürdet haben würde; und dann . . . schmähete sie nicht die Ehre ihrer verstorbenen Mutter? Dies alles wurde ihr wie durch einen leuchtenden Blitz plötzlich klar, und sie antwortete daher ihrem Vater, indem sie ihn vertrauensvoll anblickte:

„Nicht, um mein Leben zu retten, mein Vater, sondern weil ich Ihnen die Wahrheit schuldig bin, versichere ich Ihnen, daß ich nicht strafbar bin.“

Sie versicherte Cautel, daß sie nicht deshalb ihre Unschuld behauptete, um ihr Leben zu retten. Es sprach kein falscher Stolz aus ihr, sie sprach nur nach den Gefühlen ihres Herzens.

Der Kommandant antwortete ihr nicht; der Ausdruck, mit dem sie ihm jene Versicherung gegeben, mußte ihn in Staunen gesetzt haben; es war nicht die Stimme einer angeklagten Tochter, die sich von der Beschuldigung eines Verbrechens reinigen will, auf der aber noch immer ein Fehltritt haftet, denn die Liebe zu Eugen würde ein solcher gewesen sein; es war mehr als dieses. Es war der Ausdruck des in seinem Gewissen vollkommen Schuldlosen. Sie war jedoch in der Wahrheit schon zu weit gegangen, denn nach einem kurzen Stillschweigen sagte ihr Vater:

„Und doch liebst Du ihn!“

Ach! Man kann wohl eine Beschuldigung auf sich nehmen, von der man mit einem einzigen Schläge getroffen wird, und ihr Entschluß stand fest, die Lüge zu bestätigen, die ihrem Vater die Schande seiner Gattin verbergen sollte; allein sie wußte nicht, wieviel Mut noch dazu gehörte, um ihr Opfer zu vollenden.

setzt
ist,
muss
den
es
in
ist.
lets
kinst
ge
lein
ste
er."
die,
vor
tern
loß!
ro-
mer
voll
ehr
die
tem
den
?"

Wie schon gesagt, man kann sich in einen offenen Abgrund stürzen, das ist die Sache eines Augenblicks, allein Schritt für Schritt hinabsteigen, mit der Ueberzeugung, sich ihm nicht wieder entreißen zu können, das ist eine viel entsetzlichere Qual, und Amelie hat sie mit allen ihren Schrecken erduldet.

Bei der Frage ihres Vaters, ob sie Fremery liebte, ließ sie den Kopf auf die Brust sinken. Dann fragte er sie, wann diese Liebe begonnen, wie sie selbe aufgenommen habe, ob ihr das Gewissen nicht Vorwürfe deshalb gemacht hätte; er fragte, was ihr Fremery gesagt, durch welche lügerischen Worte und Versprechungen er sie verführt habe?

„Aber,“ rief er zuletzt, „was konnte der Elende hoffen, denn nur er kann Dich gezwungen haben, mir diese Liebe zu verbergen, sonst hättest Du sie mir gewiß gestanden; ich

ihn noch vertheidigst? Aber was war denn seine Absicht?“

Er hielt inne und fuhr dann mit Bitterkeit fort:

„Hat Dir der Herr Graf von Fremery vielleicht Hoffnung auf die Ehre seines edlen Namens gemacht?“

Sie dachte noch immer nicht daran, in welchem Widerspruch jedes ihrer Worte mit der gegen sie gerichteten Beschuldigung stand und rief aus:

„Nein . . . nie . . . nie . . . !“

„Er hätte nie davon gesprochen, Dich zu heiraten?“ rief Cantel.

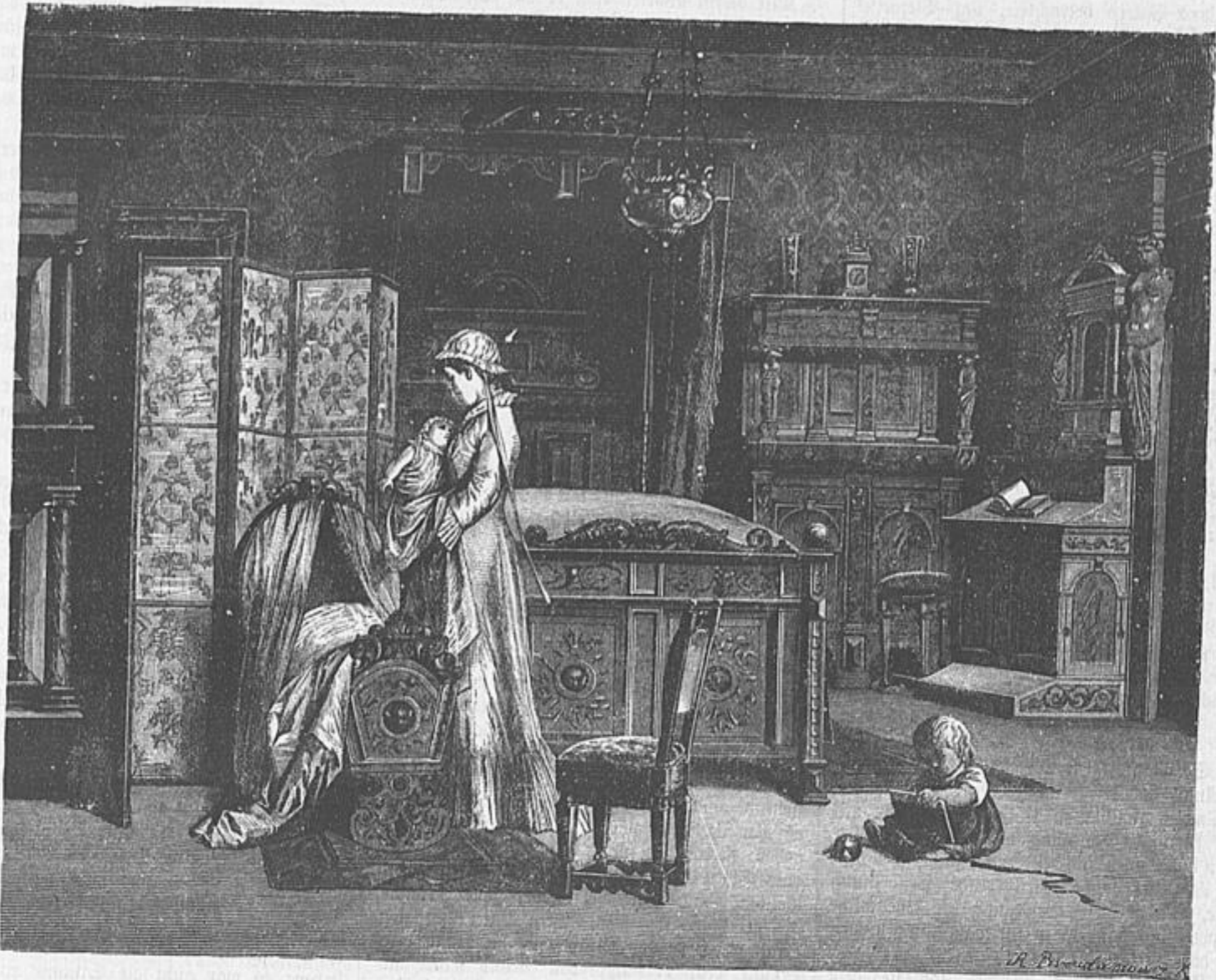
„Wie hätte er diesen Gedanken haben können?“

„Allein was wollte er denn?“

Und sie mußte abermals die Augen niederschlagen und durch Thränen antworten, welche

Der Natursänger.

Singen, nach Noten, hat er nicht gelernt, er hat nur immer in der Schule und in der Kirche mit den Kleinen und Großen dem Gehör nach „eingestimmt.“ Er singt, weil ihm Gesang gegeben und er sagt die Sache, wie man dem Bilde entnehmen kann, mit Eifer an. Wenn er auch ein Notenblatt in der Hand hielte, so thäte er das des unterlegten Textes wegen, den behält er schwer auswendig, aber die Melodie sitzt ihm im Ohr und liegt ihm auf der Zunge und sie von da wegzubringen, ist eine Arbeit, die ihm Vergnügen macht; ob es gerade hübsch klingt, darauf kommt es nicht an, er ist mit sich zufrieden und wenn begünstigte Leute aufrichtig, oder schalkhafte Späher halber, seine Leistungen loben, so zieht er bedeutsam die Augenbrauen in die Höhe, und giebt stolz zu verstehen, daß ihm das von selbst komme, denn gelernt habe er es nicht. Daher hat ihn auch ein Spottvogel tief gekränkt, welcher ihm mit erheuchelter Teilnahme versicherte, eines Lebel's wegen, das von selbst komme, brauche man nicht zu verzagen, das könne auch wieder von selbst gehen!



Wiegenslied.

bin kein harter Vater, Du hättest Dich in meine Arme geflüchtet, und wenn seine Absichten die eines ehrlichen Mannes waren, warum hätte ich sie nicht gut aufnehmen sollen? Aber nein, er betrog Dich, er wollte Deine und meine Schande!“

Bis zu diesem Augenblick hatte sie nur durch Thränen geantwortet; sie ließ alle seine Beschuldigungen auf ihr Herz fallen ohne zu wagen, ohne im Stande zu sein, sich gegen eine einzige zu vertheidigen; allein als sie sah, daß auch Eugen davon getroffen wurde, wollte sie ihn vertheidigen und rief aus:

„O nein, mein Vater, Herr von Fremery ist nicht strafbar!“

„So liebst Du ihn also wirklich, da Du

den Schein ihrer Schuld nur vermehren konnten. Ja, sie weinte, sie weinte über sich, über Eugen, über ihren Vater; allein in dem unentwirrbaren Neze, mit welchem Victorinens Schändlichkeit sie umstrickt hatte, war ihre Vernunft gleichsam gefesselt; sie sah nicht ein, was aus ihr werden, wie dies alles endigen sollte.

Sie hoffte, noch ehe diese fürchterliche Scene beendet sein würde, vor Kummer zu sterben, als das letzte Wort ihres Vaters sie gleichsam erinnerte, daß alle diese Opfer vergebens gebracht waren.

(Schluß folgt.)

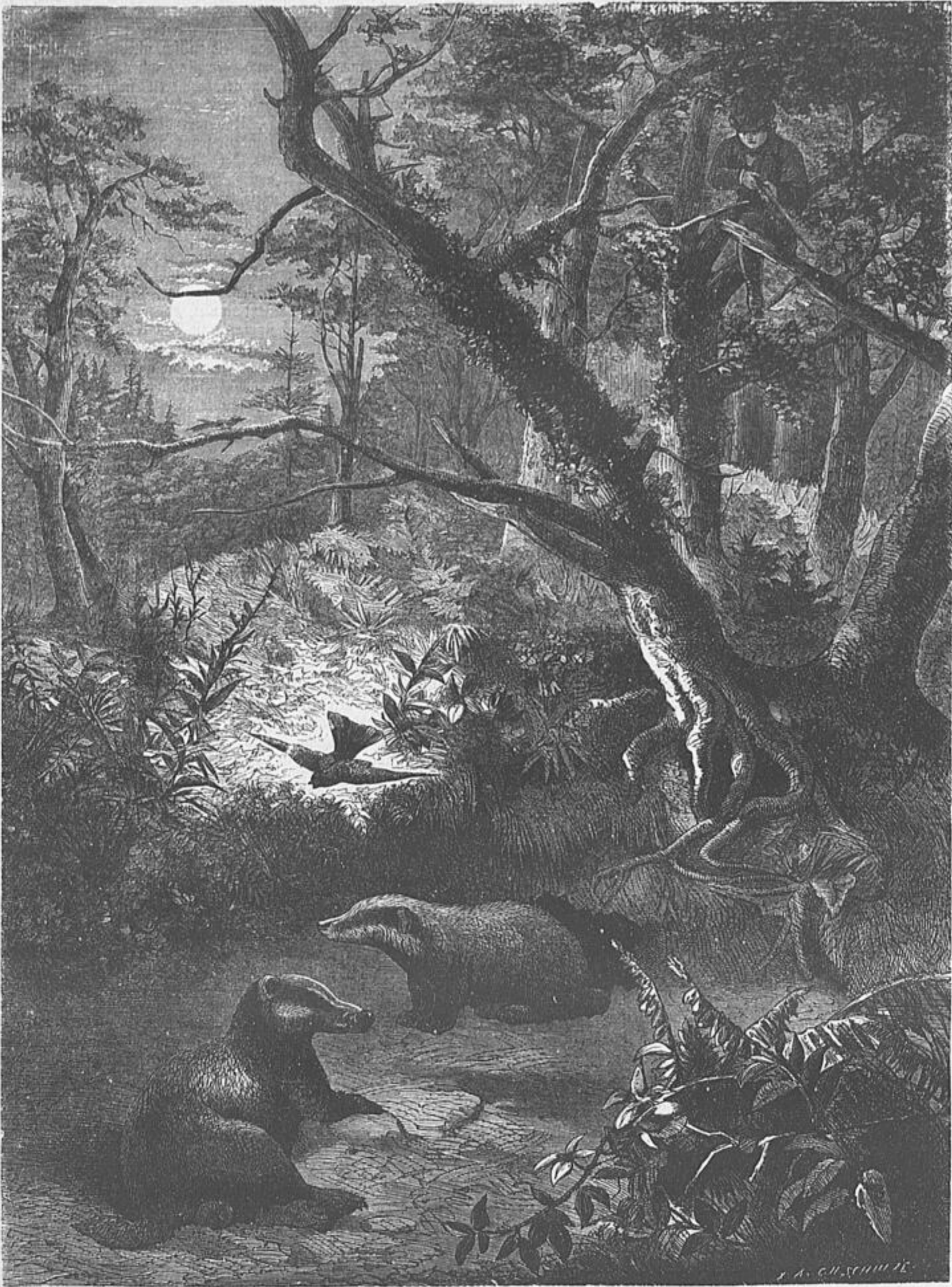
Wiegenslied.

„Nun will es Abend werden,
Der Tag neigt sich zur Ruh,
Da deckt mein süßes Kindchen
Auch holder Schummer zu.

Dem lieben Gott die Eng'lein,
Die halten bei ihm Wacht,
Schlaf wohl mein süßes Kindchen,
Mein Kindchen, gute Nacht!

Die Dög'lein und die Blümlein
Geh'n alle nun zur Ruh,
Schlaf wohl mein süßes Kindchen,
Mein Kindchen, schlaf auch Du!“

Anna Brentano-Baum.



Der Dachs im Walde.

Seine Villa.

Eine Skizze aus dem Berliner Leben.
Von Paul Visk.

In einem winzigen Gäßchen der westlichen Friedrichstadt wohnt Herr Friedrich Wohlgemuth. Er ist ein geborener Berliner, noch einer vom alten Schlage, an dem die, seit den siebziger Jahren sich mit Macht Bahn brechenden Neuerungen und Umwälzungen der alten berliner Verhältnisse spurlos vorübergegangen sind. Seit fünfundsanzig Jahren hat er das kleine, halbhelle Lädchen in der engen Gasse, in dem er einen kleinen Handel mit „Material-, Mehl- und Vorkost-Waren“ betreibt. Seit fünfundsanzig Jahren Tag für Tag immer daselbe.

Morgens um sieben Uhr schlägt er die Holzkloppthüren vor seinen Fenstern und vor dem Eingang auf, lüftet das Lokal, besprengt mit einer längst verrosteten Gießkanne den Fußboden, fegt dann den Kehricht zusammen, staubt die ausgestellten Waren und die großen Glasnapfe ab — und dann kann's losgehen. Das Geschäft nämlich. Aus der ganzen Nachbarschaft kommen all die „kleinen Leute“ und kaufen für wenige Nickel den täglichen Bedarf; es sind zwar immer nur kleine Posten, aber auch diese summten sich. Und später kommen sogar die herrschaftlichen Dienstmädchen. Man wundert sich, daß diese Küchenfeen das unscheinbare Lädchen aussuchen und an den großen Spezialgeschäften, wo sie vielleicht billiger kaufen, vorübergehen — ja, der Herr Wohlgemuth ist ein Mädchenkenner! Er weiß sie zu fesseln, sagt ihnen täglich neue Schmeicheleien, ist auch manchmal spendabel, schenkt ihnen ein Stückchen Seife oder gar ein Fläschchen Parfüm — er bucht alles dies aufs Geschäftsunkostenkonto — und das zieht die eifigen Mädchen herbei. Sie lassen sich schmeicheln; scherzen und schäkern auch mit dem kleinen Kaufmann, der doch immer ein — Mann ist.

So hat er Mann und nach etwas geschafft, denn er ist sehr sparsam; manch böser Nachbar behauptet sogar, er sei geizig — aber ganz gleich, er hat etwas geschafft. Und wenn er des Abends sein Lädchen schließt, wenn er in seinem nach hinten heraus gelegenen Schlafkammerchen den großen, eisenbeschlagenen Kasten unter dem Bett hervorzieht und die langen, dünnen Finger die Gold- und Silberrollen und die Banknoten durchzählt, dann huscht es über sein sonst so friedlich lächelndes Gesicht wie eine wilde Freude. Fast diabolisch blickt es aus den kleinen grauen Augen hervor, wenn er seine in den langen Jahren mühsam erworbenen Schätze vor sich sieht und sich an dem Glanz der einfachen und Doppelkronen erfreut.

Aber nicht nur diese Freude ist seine Leidenschaft — o nein! Er legt sich gemächlich in die tief heruntergedrückten Polster seines mit dunklem, fett gewordenem Kattun bezogenen Sophas, zündet sich eine Bier-, manchmal sogar eine Fünfspennig-Cigarre an, bläst mit Wohlbehagen den Dampf in die Luft und träumt von — seiner Villa.

Seine Villa! Das ist sein Steckenpferd, das ist seine Schwäche! Und er träumt, und träumt, und träumt so süß und so wohlthunlich.

Ein Ausdruck stiller Zufriedenheit kommt über das schon stark runzelige Gesicht, glücklich lächelnd schliefen sich die eben noch so schlau zwinkernden grauen Augen; die langen, dünnen Hände über den Bauch zusammengelagert, aus dem Mund — die Cigarren zwischen den Zähnen — dicke, bläuliche Rauchwolken hervorstößend, so lehnt er in dem Polster, selbst-

bewußt, glücklich und zufrieden — und träumt von seiner Villa.

Und dabei hat er noch gar keine — aber nicht viel fehlt an der Summe, ungefähr noch tausend Mark, dann kann er sie kaufen. Und wie lange wirds dann noch dauern, vielleicht ein Jahr noch, dann hat er auch diese Summe wieder gespart. Dann aber, dann kann er sie kaufen — die Sehnsucht all seiner Träume, das Ziel seines Strebens, die ganze Hoffnungsfreude seiner Zukunft: die Villa, seine Villa in einem der westlichen Vororte Berlins!

Seit fünfundsanzig Jahren hegt er diesen Traum, und seit ebenso langer Zeit spart er auch, um denselben verwirklicht zu sehen. Seit fünfundsanzig Jahren fährt er jeden Sonntag nachmittag — wenn er seinen Laden geschlossen hat — hinaus nach dem kleinen Vorort, geht dann wohl einige Duzend Male um die Villa herum, vor dem Garten auf und ab, liebäugelt mit den grünen Fensterläden, nickt auch wohl der schlanken Jungfrau zu, die auf der Dachrinne die Wetterfahne trägt, oder er führt scherzhafte Gespräche mit der krausen Heide, die sich als Schuttmauer rings um dem Garten zieht. — Bald, bald wird alles dies ihm gehören, er wird hier schalten und walten, er, der Besitzer dieser Villa!

„Ach, welch ein Traum! Fünfundsanzig Jahre hat er gespart und gespart, oftmals hat er gedurft und sogar Not gelitten, nur um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Er hat nicht geheiratet — aus Rücksicht für seine Villa, er hat sich von allen kostspieligen Vergnügungen fern gehalten — für seine Villa. Er muß sie haben! Der Gedanke, daß ein anderer ihm zuvorkommen könnte, bringt ihn zur Raserei. Und endlich, endlich sollte der Tag anbrechen, an dem er seinen Herzenswunsch erfüllt sah.“

In einem wunderherrlichen Frühlingsmorgen kommt eine Frau zu ihm in den Laden, die zwar eine seiner besten Freundinnen ist, von der er aber weiß, daß sie klatscht, gern klatscht. Darum verabreicht er ihr schweigend und schnell die verlangten Waren und geht dann wieder an seinen Tisch, wo er seine ganze Aufmerksamkeit den vor ihm liegenden kleinen Rosinen zuwendet, die zu sortieren er gerade beschäftigt ist.

Die gesprächige Nachbarin aber ist nicht feinfühlig, sie bleibt — o, sie weiß so viel zu erzählen. Und der kleine Kaufmann hört sie an — er muß ja wohl — aber er sortiert dabei seine Rosinen ruhig weiter. Plötzlich blickt er auf. Was sagte die Alte? — Das ist ja nicht möglich! Und doch, sie sagt es noch einmal, er hat es deutlich gehört, Wort für Wort. — Sie sollte verkauft werden, seine Villa? — Ein anderer hätte bereits mit dem Besitzer unterhandelt. —

War das möglich? Himmel! Und nun beginnt er zu zittern, mehr und immer mehr, und aus den Augen und von den Gesichtszügen spricht die ihn durchtobende Erregung ihre deutliche Sprache. Ha! Wie ist's möglich, wie ist's möglich. Er findet keine anderen Worte.

Und die Nachbarin? Um, sie hat ihn betrachtet, ganz genau, ihr ist es nicht entgangen, welchen Eindruck ihre Worte auf ihn gemacht haben — o, sie war schlau, berechnend — und im Inneren freute sie sich ihres gelungenen Streiches. Nur einmal, als der Händler fast toll wurde vor Angst und Wut, empfand sie ein leichtes Mitleid mit ihm. — Der Aermste! Wenn er ahnte, das alles dies nur ein Kniff des Willenbesizers war, dem daran lag, sein Häuschen gut und schnell zu verkaufen.

Aber er ahnt es nicht, bewahre — denn

als das Weib den Laden verlassen, geschieht etwas Ungeheures. Er schließt das Geschäft, schließt es am hellen, lichten Tage und klebt einen Zettel an die Thür, daß heute geschlossen bleibe.

Dann stürzt er in sein Kammerchen, steckt das Geld zu sich, alles — dann in eine Droschke, nach der Potsdamer Bahn, ein Billet gelöst, den gerade bereit stehenden Zug bestigen — und dann geht's hinaus nach seiner Villa...

Und nun gehört sie ihm. Er hat sie erstanden, sogar noch um tausend Mark billiger, als der Preis von vornherein ausbedungen war. Einen Augenblick hat er sich zwar über diese Großmut des Verkäufers gewundert, ja, er stutzte sogar eine Sekunde, — ob die Sache wohl einen Haken haben könne? Aber, im nächsten Augenblick übermannte ihn schon wieder das Freudegefühl, er zahlte den Kaufpreis auf Heller Pfennig — und nun ist er Besitzer. Jetzt atmet er wieder, er faßt sich an den Kopf; — ist er's denn wirklich noch selber, er, Friedrich Wohlgemuth? Er blickt ringsum, sieht den Garten, die grünen Bäume, all die bunten, hübschen Blumen — und nun erst das Häuschen, wie sauber und schmuck! Et sieht es immer wieder an — ach, am liebsten möchte er diese Mauern lieblosen! So froh, so selig, so glücklich ist er, der Eigentümer seiner neuen Villa!

Er ist ein ganz anderer Mensch geworden, seitdem er eine Villa hat. Natürlich bewohnt er sie! Sofort ist er nach dem kleinen Vorort übersiedelt. Eine alte Verwandte führt ihm den Haushalt. Jeden Morgen fährt er nach Berlin, und abends kommt er zurück. Er ist glücklich! Wenn er früh ins Geschäft kommt und durch die kleine Gasse geht, dann tritt er fester auf als früher. Sogar einen anderen Schritt hat er angenommen, energischer, selbstbewußter als ehemals — jetzt ist er ja Willenbesitzer. Und all die kleinen Leute rings um seinen Laden herum, er grüßt sie zwar noch, aber reservierter als sonst. — Spaß, eine Villa haben kann auch nicht jedermann. Im Geschäft ist es ebenfalls anders geworden. Er hat einen jungen Mann engagiert, einen neunzehnjährigen, semmelblonden Jüngling, mit schmachtenden Augen und kühner Habichtsnase, unter der sich eine empfindliche Sechse dreht. Dieser Adonis vertritt ihn, wenn er nicht da ist.

Jeden Morgen um sechs Uhr fährt der glückliche Mann nach Berlin, und abends um neun Uhr kommt er zurück. Eine angestrengte Thätigkeit, aber er hat ja eine Villa, hat frische Luft. — Wie, frische Luft? Allerdings halt man keine Kanalisation hier, und manchmal sind die üblen Gerüche nicht abzuleugnen, aber das thut ja nichts. Und dann die Ruhe, o, die wunderbare Ruhe! So, so, also Ruhe? — Nun ja, zugegeben, daß die vorüberfliehenden Eisenbahnzüge manchmal die seligen Träume zerreißen, das einem oft etwas gepöfien wird, wenn man sich im Borraum des Paradieses wähnt — aber auch das ist ja nichts im Vergleich zu den tausend Annehmlichkeiten, die solch eine Villa bietet — allerdings abgesehen von den Mücken, die den Aufenthalt im Freien oft unmöglich machen, und von den Raupen, die jede schwache Natur erschrecken, wenn sie leise kitzelnd angelrochen kommen — das alles sind ja nur Lappalien, an die man sich gewöhnt.

Gewiß! Man gewöhnt sich an alle diese kleinen Placereien — oder vielmehr, man muß sich daran gewöhnen, man hat ja draußen seine Villa. Und wie schön klingt es doch, wenn man in Gesellschaft von guten Kunden und

elt
ist,
auf
den
es
in
ist.
ist
ist
ge-
in
ie
te,
er-
en
h!
o-
er
ll
br
ie
in
en

Bekannten ist, und dann von seiner Villa sprechen kann. Natürlich werden nur all die Vorzüge gerühmt — selbstverständlich! Wer wird denn auch sagen, daß es alle Augenblicke durchregnet, daß die Außenwände stocken — ja, ja, und daß die Raupen in jedem Jahr fast alle Blätter von den Bäumen fressen? Wer wird denn verraten, daß man beim Regenwetter nur mit hohen Stulpenstiefeln von einem Haus zum anderen gelangen kann — und dergleichen mehr? Thorheit! Mögen doch andere auch noch hereinsinken. Und Herr Kaufmann Friedrich Wohlgemuth lacht in sich hinein und wundert sich über sich selbst. Ja, er ist schadenfroh geworden hier draußen — aber er hat ja seine Villa. Zwei Jahre hat er sie jetzt. Zwei Jahre hat er gehofft, sich an all die kleinen Unannehmlichkeiten zu gewöhnen. Er ist ja sein Lebenlang bescheiden gewesen, warum also sollte es ihm schwer werden, diese kleine Störungen nicht mit in Kauf zu nehmen? Und wenn ihn manchmal der Groll mit Gewalt packte, wenn der Aerger ihm die Verdauung störte — er wies ihn immer wieder zurück, er würde sich dennoch an all das Ungemach gewöhnen.

Aber er hatte sich nicht daran gewöhnt. Denn als zum dritten Male der Herbst herankam mit seinen kalten Regentagen und seinen anhaltenden Stürmen, als er erkältet und total verchnupft Tag für Tag durch die bodenlos scheinenden Wege des Vorortes hindurch zur Bahn sich winden mußte, als er des Abends bei der jämmerlichen Beleuchtung keinen Schritt weit vor sich sehen konnte und über und über mit Kot bespritzt, endlich seine Villa erreichte — da war's auch um seine Geduld geschehen. Das mußte anders werden! Er sann auf Abhilfe. Und er fand sie, fand sie in dem nahe bei seinem Lädchen belegenen Restaurant, in dem er seit einiger Zeit zu Mittag und Abend aß, fand sie bei der lustigen, schelmischen Unterhaltung der jungen Witwe, der Inhaberin des Lokals! Himmel, welch ein Unterschied! Hier war es gemütlich, so anheimelnd, so nett — ha! und da sollte er abends in die unwirtliche Gegend hinaus? Nicht um die Welt!

Verflogen war der Wonnereich des einst so heiß ersehnten Wunsches, vergessen die hoffnungsreiche Zukunft, die er auf seinem Zustulium erblickt sah — dahin, alles, alles dahin vor diesen zwei schwarzen Augen, diesem prächtig schwarzgelockten Frauenkopf, diesen frischroten Lippen, um die ein so entzückendes Lächeln spielte.

Und nun waren die Tage zu zählen, die ihn noch draußen in seiner Villa sahen. Die Haushälterin konnte schalten und walten, wie es ihr beliebte; Herr Friedrich Wohlgemuth störte sie nicht mehr.

Bewahre — nie mehr! Denn er bewohnte jetzt ein möbliertes Zimmer ganz in der Nähe jenes Restaurants; und ein großer Zettel an dem Zaun seiner Villa zeigte, daß diese für jeden annehmbaren Preis losgeschlagen werden sollte.

Dahin war es gekommen. Und die Leute aus der kleinen Gasse, in welcher Herrn Wohlgemuths Lädchen war, konnten nicht Wunder genug erzählen von der Aenderung, die mit dem einst so simplen kleinen Kaufmann vorgegangen war. Man hatte ihn in Gesellschaft jener jungen Witwe gesehen; einmal, noch einmal, öfter dann und öfter. Und wie intim sie thäten! Nein, dieser Herr Wohlgemuth! Wer hätte das von ihm gedacht! Aber so ist's, wenn es die Alten kriegen, dann kriegen sie es mit Macht!

Und richtig, so war es auch! Was all' die Erfahrungen und Erlebnisse nicht fertig gebracht haben — zwei schwarze Schelmenaugen haben's geschafft: Herr Wohlgemuth ist ein Mann geworden. Wie umgewandelt ist er, alle Marotten und altväterischen Gewohnheiten hat er abgelegt, wie verjüngt zeigt er sich jetzt, kräftig, elastisch, energisch, und geschmeidig.

Und nach einem halben Jahr hat er sie geheiratet. Himmel, das war ein Aufruhr in dem Gäßchen! Herr Friedrich Wohlgemuth verheiratet. — Die Kirche faßte kaum den Schwarm der Neugierigen. Und wie er aussieht an der Seite dieser hübschen Wittwe! Entschieden ein sehr respektabler Mann, zweifellos! Wahrhaftig die Liebe verjüngt!

Ja, sie verjüngt. Auch Herr Friedrich Wohlgemuth fühlt des, als er sein reizendes, feiches Frauchen in den Hochzeitswagen hebt. Und nun lehnt sich der glückliche Ehegatte in die Polster des Wagens zurück, umfaßt sein junges, einziges Weibchen und drückt ihr einen herzhaften Kuß auf die vollen Lippen — und nun, nun ist er endlich glücklich.

Das Hohlwerden der Zähne.

(Caries).

Unter den Erkrankungen der Zähne nimmt das Hohlwerden, die Zahn-Caries, die wichtigste Stelle ein. Die erste Ursache dazu sind äußere Verletzungen: Abpringen von Stücken des Schmelzes infolge Aufbeißen auf harte Gegenstände, Sprünge in der Schmelzmasse (Glafur) veranlaßt durch plötzliche große Temperaturunterschiede, Anäherung durch Säuren, welche sich namentlich beim Genuß von Zucker und süßen sowie stärkereichen Speisen in großer Menge bilden u. s. w. Letztere Ursache ist die bei weitem häufigste. Durch die entstandenen Oeffnungen wandern nun Mikroorganismen ein und vollenden das Zerstörungswerk. Zunächst entsteht ein etwas dunklerer Fleck, es setzen sich gerade an dieser Stelle Speisereste besonders fest. Dann treten zumal bei Temperaturwechsel, sei es von Speisen oder in der äußeren Luft, leise Schmerzen auf, vielfach „Zahnmuckern“ genannt, und schließlich steigern sich die Schmerzen zu einer Höhe, welche fast unerträglich ist.

Dieser cariöse Zerfall eines Zahnes schreitet indessen außerordentlich verschieden schnell vorwärts. Es sind Fälle beobachtet worden, wo die Caries viele Jahre lang scheinbar sistiert war, ja sogar solche, wo sie schließlich definitiv ausheilte. Indessen das sind Seltenheiten. Der gewöhnliche Verlauf ist ein zwar langsam aber deutlich fortschreitender. Bei mangelhaft ernährten, tuberkulösen oder sonst geschwächten Personen tritt jedoch oft ein ungemein beschleunigter Zerfall ein.

Haben die Schmerzen schon ihren Höhepunkt erreicht, so ist der Zahn gewöhnlich nicht mehr zu retten, er ist der Zange des Arztes verfallen. Aber man sollte diese kleine Operation nicht scheuen, um sich vor größeren Schädigungen zu bewahren, die schon in tödtlicher Blutvergiftung erst kürzlich wieder ihren Abschluß gefunden haben. Weniger weit vorgeschrittene Caries ist durch eine gut gelegte Füllung zu beseitigen, nicht aber durch antiseptische Mittel, selbst nicht im ersten Beginne. Uebrigens sind Goldplomben keineswegs immer am empfehlenswertesten, wie vielfach geglaubt wird, die Wahl des Füllungsmittels ist vielmehr für jeden Einzelfall von besonderer Bedeutung.

In welchem Umfange bei uns die Caries verbreitet ist, ergibt sich beispielsweise aus der

Untersuchung von 500 Schülern der Volksschule zu Freiburg i. B. im Alter von 7—14 Jahren stehend, von denen nur 3 cariesfreie Zähne hatten und trotzdem waren nur bei zweien Füllungen vorhanden. Nach dem Genannten nimmt die Cariesfrequenz eines Volkes im allgemeinen im gleichen Schritte mit der Höhe seiner Kulturstufe zu. Je gebildeter ein Volk ist, desto mehr ist die dann hochentwickelte Kochkunst darauf bedacht, alle Speisen im Zustande größtmöglicher Weichheit und Zartheit darzubieten. Dadurch geht der energische Gebrauch der Zähne zurück und das ist wieder die Ursache ihrer Degeneration, zumal sich schlechte Zähne nachgewiesenermaßen vererben, Abgesehen hiervon ist auch die Art der Kost von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Volkstämme, die wesentlich Fleisch genießen, werden der Zahncaries weniger ausgesetzt sein als Vegetarier und Omnivoren, bei denen die schädliche Säurebildung, welche die Zahnschubstanz entkalzt, eine größere ist.

Es giebt nun Leute, welche meinen, daß es eigentlich am Besten ist, wenn man keine Zähne mehr hat, da man die Hilfe geeigneter Zubereitung und Zerkleinerung der Speisen in der Lage sei, dieselben „überflüssig“ zu machen. Nichts ist unrichtiger. Zu einer guten Verdauung ist es durchaus erforderlich, daß die Speisen gehörig mit Speichel durchseigt, gewissermaßen damit angerührt werden, andernfalls wird dem Magen seine Thätigkeit ungemein erschwert und die Folgen, welche sich namentlich mit zunehmendem Alter äußern, sind Magentarrhe, Magenverengung und dergleichen. Auch wird die Absorption der Speichels durch den Kauprocess befördert. Künstliche Gebisse sind also nicht nur ein Schönheitsmittel, sondern ein hygienisch unbedingt notwendiger Ersatz der verloren gegangenen Zähne.

Aus alledem ergibt sich die ernste Pflicht, der Zahnpflege namentlich in den ärmeren Schichten der Bevölkerung eine noch weit größere Sorgfalt zu widmen als bisher, dieselbe ist als wichtiger Zweig der allgemeinen Volkshygiene zu betrachten. Mit Recht sagt Kose: „Wie will man eine gesunde, kräftige Bevölkerung erziehen, wenn bereits die Kinder bis zu 99 Prozent an Zahncaries erkrankt sind und infolge häufiger Schmerzen ihre Zähne nur mangelhaft gebrauchen? Eine schlechte Ernährung und geringe Widerstandskraft gegen Krankheiten aller Art sind die notwendige und unausbleibliche Folge solcher Verhältnisse.“

Der Dachs im Walde.

Der Dachs ist kein Lichtfreund, vielmehr ein rechter Dunkelmann; geboren zu einem Einsiedler, wählt er seinen Aufenthalt an einem stillen, abgeschlossenen dunklen Waldorte. Hier im Schauer von hohem Holze und einer jungen Dichtung gräbt er sich mit seinen Läusen einen unterirdischen Bau, der sich nicht selten zu einer stadtwerkartigen wahren Burg mit Dutzenden von Ausgängen erweitert. Die meist gewundenen Höhlen laufen schief abwärts, auch führen senkrechte Röhren zur Aufleitung in das Innere. Der Dachs ist kein Kostverächter und selten geht es ihm deshalb im gewöhnlichen Sinne des Wortes schlecht oder kümmerlich. Im Gegenteil schwilt seine natürliche Wohlbeleibtheit im Herbst, wo er feucht unter der Last seines Fettbauches. Die Dachsjagd ist ein in jeder Beziehung höchst langweiliges Vergnügen. Nur selten und zufällig erhält man den Dachs zum Schuß bei grauer Morgenämmerung im Spätherbst, wenn er von seinem nächtlichen Spaziergange heimkehrt. Oder der Jäger lauert ihm bei Mondenschein im Hinterhalt auf, wobei er jedoch Sorge tragen muß, außer dem Winde zu bleiben, denn der Dachs hat eine sehr feine Bitterung. Am Besten thut der Jäger, ihn, wie es unsere Illustration zeigt, auf einem Baume sitzend zu erwarten, das Gewehr immer zum Abfeuern bereit. Der gestreifte Kopf des Dachses bietet einen vortrefflichen Zielpunkt.

Dein Herz, ein Acker.

Will das Schicksal hart dich pflügen,
Nicht nur furchen deine Züge,
Furchen drücken an dein Herz:
Nimm es als Notwendigkeiten,
Dir die Seele zu bereiten,
Denn am tiefsten fürcht der Schmerz.

Lerne nur den Schmerz begreifen,
Nimmer wird die Ernte reifen,
Wenn nicht tief das Saatkorn fällt;
Himmelstau muß es dann feuchten!
Wenn dich Thränen nie erweichen,
Wär' dein Herz nicht wohlbestellt.

Gust. Kühne

Allerlei.

Instruktion für einen Leibarzt im 17. Jahrhundert. „Von Gottes Gnaden Wir urkunden und bekennen hiermit, daß Wir zu statt dem in Gott ruhenden Liebden gewesenen Hof- und Leibmedikum den G. P. Medicinæ Licentiatum Stadtphysikum zu G. einer guten Wissenschaft fleißigen Vorsorge und unverdrossenen Aufwartung willen als Hof- und Leibmedikum ferner mit angenommen und bestellt haben, dergestalt und also, daß derselbe nebst Befleißigung eines christlichen, gewissenhaften, friedfertigen und nüchternen Lebens und Wandels vor sich und die Seinigen uns hold und gewärtig zu seyn, unsere Ehre und Nutzen suchen, Schaden und Schimpf hingegen wenden, insonderheit aber schuldig seyn soll, unferes unmündigen Sohnes Gesundheit vermittelt guter Aufsicht und treuer Sorgfalt wahrzunehmen, durch gute Diät, heilsame Consilia, dienliche Präservatoria alle Zufälle menschenmöglichst präcaviren, bey entstehenden Anstößen nützliche Medicamenta, nachdem er vorher sich des Morbi Art und Eigenschaft wohl versichert, anzuwenden, dabey aber sehen, daß dieselbe in der Apotheke nach der Regula der Medizin und denen Recepten gemäß von frischen Ingredienzien recht zugerichtet werden, auch verhüten, daß ohne sein Vorwissen und vernünftiges Ermessen niemand anders nicht verordnet oder applicirt, sondern unserm unmündigen Sohn jedesmal die Arzneien von ihm selbst gereicht und gegeben werden; wobey er sich denn sonderlich in Acht zu nehmen wissen wird, daß durch Abhibirung heftiger chemischer oder sonst mißlicher Arzneien, deren Wirkung er durch erhaltene Experiens nicht gewiß versichert, er sich nicht präcipitiren oder sonstens übereilen möge. Er soll ohne Unser Wissen außs Land nicht reisen, viel weniger des Nachts außer der Stadt bleiben, hierüber auch zum wenigstens des Tages einmal sich bei Hofe anmelden und sonst daselbst jederzeit dergestalt unverdrossen und treulich erweisen, wie einem aufrichtigen Diener und verständigen Hof- und Leibmedico, Gottes, Rechts und Gewissens wegen wohl ansteht, eignet und gebührt. Sinegenen und zur Ergößlichkeit dieser seiner Dienstver-

waltung soll ihm aus hiesiger kaiserlicher Privatkammer jährlich gereicht werden: Dreißig Reichsthaler, vier Malter Korn, vier Malter Gersten, zwölf Klasten Holz und zehn Schock Reisig, womit er unterthänigst content und zufrieden gewesen. So gegeben — Weihnachten 1680.“

Geschmückte Toilette. Französische Blätter geben folgende Beschreibung der zwölf Kleider, die von der Stadt Lyon der Kaiserin von Rußland zum Geschenke gemacht wurden: 1. ein Kleid aus gerissenem Sammt, im Styl Heinrich II., dessen knospengrüner Grund mit schwarzen Federn bedeckt ist; 2. ein Kleid aus himmelblauem Atlas, das mit lilafarbenen Blütenzweigen und dem dazu gehörigen Blattwerke bestickt ist; 3. ein Kleid

12. ein Kleid aus schillerndem Seidenstoffe von der herrlichsten Arbeit, die man überhaupt sich denken kann.

Die Mormonen haben ihre Heiliger gefunden. In Delaware (Vereinigte Staaten von Amerika) wurde jüngst eine religiöse Sekte gegründet, die auf weiter Basis den Frauenaustausch betreibt. In der Stadt Baltimore Hundert zählt die Sekte mehr als 200 Mitglieder, die natürlich alle verheiratet sind. Sie haben einen prachtvollen Tempel gebaut, wo unter der Regide eines Pfarrers der Frauenwechsel im großen stattfindet. Die Amtsverrichtungen dieses sonderbaren Seelenhirten sind sehr einfacher Natur, er knüpft und löst Ehen im Duzend und zwar unentgeltlich. Kein Wunder, daß er gewaltigen Zuspruch hat. Alle Gläubigen bezeichnen sich als Heilige und Unschuldige. Einer von den Heiligen, der vor kurzer Zeit sich geweigert hat, seine Frau zu verheiraten, trotzdem sie sich gern verheiraten lassen wollte, wurde sofort von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Bis jetzt wird nur über diese einzige Widerpenstigkeit berichtet. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in Delaware herrliche Sitten herrschen.

Auf der Insel Halli wurde Shakespeares „Othello“ aufgeführt. Da es aber nun nicht gut möglich zu machen war, daß sie sich alle weiß anstrichen, nur um einen Gegensatz zum Mohren zu bilden, so arbeitete ein äthiopischer Dichter die Sache in der Geschwindigkeit um. Othello wurde ein Europäer, sonach — weiß — und alle anderen schwarz. Das Publikum fand es ganz natürlich, applaudierte rasend.

Chinesen als Morphiniten. Die „Deutsche medicinische Wochenschrift“ schreibt in ihrer jüngsten Nummer: „Ein alter Morphinraucher in China hatte den brennenden Wunsch, von seiner traurigen Gewohnheit befreit zu werden, und setzte für die Erfüllung desselben eine namhafte Summe aus. Einer seiner Landesknechte, der von einem fremden Arzte die Verwendungsweise des Morphins kennen gelernt hatte, machte sich anheischig, ihn zu heilen, und unterzog ihn einer Behandlung mit Morphin-Injectionen. Die dadurch hervorgerufenen Empfindungen erschienen dem alten Opiumraucher so angenehm, daß er sehr bald von seiner Pflanze abließ. Der Heilkünstler begab sich nach Hongkong und machte bekannt, daß er ein unfehlbares Heilmittel gegen die Gewohnheit des Opiumrauchens besitze. In kurzer Zeit wuchs seine Klientel derart, daß er eine ganze Reihe von Anstalten errichten mußte. Heute zählt man nicht weniger als 20 Officinen, in denen eine große Anzahl von Personen, die fast alle der Klasse der Kulis angehören, sich zwei- und selbst viermal täglich Morphin-Injectionen machen lassen. Der Gouverneur aber hat jetzt, um die Verwüstungen zu verhüten, die durch die traurige Sitte angerichtet werden, die Schließung dieser Anstalten angeordnet und ein Verbot erlassen, nach welchem das Morphin nur auf ärztliche Verordnung verabreicht werden darf.“

Stoßseufzer eines Strolches.



Ich bin ein unglückliches Geschöpf, habe kein Geld und fortwährend Durst, finde an Nichts mehr Vergnügen und Freude, selbst nicht einmal an der Arbeit!

aus hellrotfarbenerm Sammt; 4. ein Kleid aus himmelblauem Moiré, das mit geknickten Rosen besetzt ist; 5. ein Kleid aus rahmfarbenerm, faconniertem Sammt auf malvenfarbenerm Grunde; 6. ein Kleid aus eisenbleifarbenem Seide; 7. ein Kleid aus wahrhaft bewundernswertem Atlas von „Sonnenuntergang“-Farben; 8. ein Kleid aus schneeweißen Atlas; 9. ein Kleid aus Brokat, dessen „morgenröthlicher“ Grund mit Mimosen und Anemonenzweigen bestreut ist; 10. ein Kleid aus demselben Stoffe mit Feldblumen; 11. ein Kleid aus prachtvoller, sammtartiger „morgenröthlicher“ Seide, das mit goldenen Sternen durchstiept ist, und endlich

Rätselhafte Inschrift.



Arithmetisches Rätsel.

Ein Fleischer hat für 100 Thaler 100 Stück Vieh gekauft, das Schwein mit 10 Thalern, die Ziege mit 5 Thalern, das Kalb mit 2 Thalern und das Lamm mit 1/2 Thaler bezahlt. Wie viel von jeder Gattung hat er gekauft? 21

Rätsel.

1. Ein Wanderer ist's, von eig'nem Schlag,
Zieht einsam seine Straße;
Denkst schwerlich ob der Reise nach
Und folgt auch nicht der Nase;
Es geht so in den Tag hinein,
Fragt nicht, wann es am Ziel wird sein,
Bald langsam und geschwinde bald
Durchmisst es jede Strecke,
Doch macht es auch gar fleißig Halt
Und kommt so nicht vom Flecke;
Rehrt immer wieder ins Wirtshaus ein,
Meint schneller dann am Ziel zu sein.
Im Wirtshaus, das muß man gesteh'n,
Da wagt's kaum zu verschnaufen,
Es leert sein Krüglein fast im Geh'n,
Um weiter dann zu laufen,
Und endlich, eh' man's noch gedacht,
Hat es die Wanderung vollbracht.
Wer mag der Wanderer wohl sein;
In welchem Wirtshaus kehrt er ein? 503

2. Mit der ersten Silbe habe
Ich die Holbe einst genannt;
Ihre Treue bis zum Grabe
Festsetzte der Zweiten Hand.
Doch, da brach sie diese Zweite
Nicht war sie die Erste mehr,
Darum liegt das Ganze heute
Noch auf ihrer Seele schwer. 504

Charade.

Mein Erstes kannst du nicht entbehren,
Das halb Natur, halb Kunst erschafft,
Es muß dich stärken und ernähren;
Und meiner zweiten Silbe Kraft
Dient, meine Erste zu vermehren,
Sie tränket sie mit Lebenssaft;
Mein Ganzes endlich wird zerstören,
Das mütterlich Natur geschafft. 107

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorlehter Nummer.

Der Rätselhaften Inschrift: Die Ross' da soll ma net schlage, des sin no stramme, die zieh'n a so. — Der Aufgabe: Man zieht 350 von der Zahl, die der Gefragte zuletzt angiebt, ab. Die gedachte Zahl ist so groß wie die Zahl der Hunderte des Restes. Hat der Gefragte z. B. 3 gedacht, so wird sie verdoppelt 6 und durch Hinzufügung von 5 wird sie 11 werden. Diese Zahl mit 5 multipliziert giebt 55. Durch Addition von 10 wird 65 daraus. Letzte Zahl mit 10 multipliziert giebt 650. Diese Zahl wird von dem Gefragten angegeben werden. Man zieht von 650 die Zahl 350 ab. Nun bleiben 300 übrig. Man bezeichnet daher 3 als die gedachte Zahl. Die allgemeine algebraische Lösung ist: $2 \times x + 5 = 2x + 5$. $5(2x + 5) = 10x + 25$. $10x + 25 + 10 = 10x + 35$. $10(10x + 35) = 100x + 350$. $100x + 350 - 350 = 100x$. $100x : 100 = x$. — Der Rätsel: 1. Spinnrad. 2. Weileicht. 3. Raft. — Des Logogriphs: Pflaster, Laster, Last.